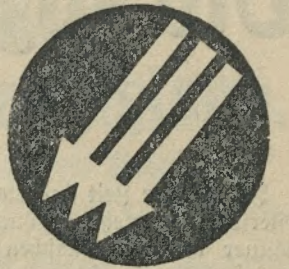


Eisenwurzen



Wochenblatt für das werktätige Volk im Wahlkreis Eisenwurzen

Redaktion und Verwaltung: Amstetten, Ardaggerstraße 28. Meinige Anzeigenannahme durch die Verwaltung des Blattes in Amstetten. Bezugsbedingungen: Einzelnummer 25 g. Bei Postzustellung im Monat S 1'30, Einzelemplar 30 g. Bei Zustellung durch den Kolporteur wöchentlich 25 Groschen.

Jahrgang 6

Freitag, den 21. April 1933

Nummer 16

Klärung der Lage.

Zu Ostern gab es nun zwei politische Ereignisse, die die Lage einigermaßen geklärt haben. 1. die Reichskonferenz der Sozialdemokratischen Partei und 2. die Verhandlungen von Politikern einiger Staaten, unter ihnen dem Bundeskanzler Dollfuß mit Mussolini und dem Papst in Rom.

Nachdem der großagrarisches Kurs der österreichischen Regierung allgemein als verfehlt und abgetan gilt, weil er der gesamten Wirtschaft schweren Schaden zugefügt hat, versucht es Dollfuß seit dem Siege der Nazi in Deutschland mit einem faschistischen Kurs. Das Parlament wurde unter einem nichtigen Vorwand lahmgelegt und dann kamen die Notverordnungen. Jeden Tag eine, manchmal auch mehrere. Ohne Not wird feither verordnet, manchmal belanglose Sachen.

Die schwarzgrüne Reaktion glaubt damit drei Fliegen mit einem Schläge zu treffen: 1. Durch das Nachahmen des Hitler-Kurses in Österreich der Nazijagitation bei den Bauern den Wind aus den Segeln zu nehmen, 2. durch die Aufhebung der Versammlungs- und Pressfreiheit, Verschlechterung der Arbeitslosenunterstützung, Entrechtung und Kürzung der Bezüge und Pensionen der Eisenbahner und Angestellten die Sozialdemokraten einschüchtern oder herausfordern und vor die Maschinenwelle und Kanonen der bewaffneten Staatsgewalt bringen zu können, und 3. das Urteil der öffentlichen Meinung über die Unfähigkeit der Regierung gegenüber den brennenden Aufgaben der Gegenwart, Arbeitsbeschaffung und Wirtschaftsanleitung, ablenken oder aufschieben zu können.

Ist denn die Entscheidung nicht schon gefallen und die Niederlage des Volkes vor der faschistischen Reaktion besiegelt?

Auf diese Fragen gab die sozialdemokratische Reichskonferenz durch die Beschlüsse die klare Antwort. Sie sprach aus: die Entscheidung im Kampfe zwischen Demokratie und Faschismus liegt vor uns. Und sie formulierte die Richtlinien für die politische Tagesarbeit:

Nicht einschüchtern und nicht herausfordern lassen! Ständige, höchste Kampfbereitschaft, solange eine friedliche und verfassungsmäßige Entwirrung nicht gesichert ist. Jeden notwendigen Angriff durch verstärkte Aufklärung parieren. Mühseligkeit im täglichen Schützengrabenkrieg, unermüdete Werbung für die Demokratie und für die Partei, von Mann zu Mann, von Frau zu Frau, von Wohnung zu Wohnung. Organisierung von mächtigen Kundgebungen am 1. Mai.

Dadurch ist aber auch ausgesprochen, daß noch immer die Hoffnung besteht, die Demokratie in Österreich retten. Krieg und Bürgerkrieg vermeiden zu können.

Aber auch die Nachrichten aus Rom lassen diesen Schluss zu. Die reichsdeutschen faschistischen Minister Göring und Papen sind dort abgeblüht — aber, wie es scheint, auch Herr Dollfuß. Die Unterhändler Hitlers in Rom wollten ein Kriegsbündnis, Dollfuß wollte offenbar

Geld (einen Ersatz für die Lausanner Anleihe) und militärische Hilfe bei Kriegsgefahr oder einer eventuellen „revolutionären Erhebung in Österreich“. Aber gerade weil Dollfuß davon redet, daß „Österreich auch in Süden nunmehr einen Freund

hat“, ist anzunehmen, daß er bei Mussolini nicht viel erreicht hat. Er wird sich also schon langsam wieder darauf besinnen müssen, daß Österreich eine demokratische Republik ist, die ohne Parlament auf die Dauer nicht regiert werden kann.

Die Entscheidung kommt erst. Der Beschluß der Reichskonferenz.

Die Reichskonferenz der Sozialdemokratischen Partei hat einstimmig folgenden Beschluß gefaßt:

Die Sozialdemokratie hält der demokratischen Republik die Treue, die unter ihrer Führung begründet worden ist. Sie steht im Kampfe um die Wiederherstellung der republikanischen Verfassung und der demokratischen Freiheitsrechte.

Die Ereignisse der letzten Wochen haben dem gesamten österreichischen Volke einen Anschauungsunterricht über den unerträglichen

Wert der Demokratie

gegeben. Das Volk hat erfahren, daß alle individuellen Freiheitsrechte, daß die Gleichheit aller Staatsbürger vor dem Gesetz, daß die sozialen Errungenschaften der Arbeiter, Angestellten und Beamten gefährdet sind, sobald die Volksvertretung ausgeschaltet wird.

Der Kampf um die Demokratie ist untrennbar verbunden mit dem Kampfe um die Neutralität Österreichs gegenüber allen kriegerischen Bündnissen und damit um die Sicherung des Friedens des Landes.

Im Kampfe um die Demokratie wird über das Verhältnis der Arbeiterklasse zum Staat entschieden. Es muß sich am Staat fürchtbar rächen, wenn er die Hunderttausende sozialdemokratischer Arbeiter, die vier Jahre lang an den Fronten gekämpft und geblutet haben, ihrer politischen Rechte und ihrer sozialen Errungenschaften beraubt; wenn er die Arbeiter, die in der Zeit der schwersten Not nach dem Kriege der Republik die schwersten Opfer gebracht, die Grenzen der Republik in Kärnten und im Burgenland verteidigt haben, demütigt und erbittert; wenn er

zwei Fünftel des ganzen Volkes als Bürger minderen Rechtes

behandelt.

Die Vertrauenspersonen der Arbeiterschaft aus allen Bundesländern stellen fest, daß die Ereignisse der letzten Wochen in der gesamten Arbeiterklasse die größte Erregung und Erbitterung hervorgerufen haben, wie sie Österreich seit der Zeit des Umsturzes nicht mehr gekannt hat. Die Erregung, durch die politischen Ereignisse hervorgerufen, wird auf das höchste gesteigert durch die Verschlechterung der Arbeitslosenunterstützung und der Bestimmungen über die Notstandshilfe, die zehntausende Arbeiter und Angestellte bedrohen, und durch die einschneidende Kürzung der Bezüge und Pensionen der Eisenbahner.

Die Reichskonferenz appelliert an alle verantwortungsbewußten Bürger dieses Staates, gemeinsam mit der Arbeiterklasse alsbald eine politische Wendung herbeizuführen, ehe die ankündelnde Massenerrungung zu den ernstesten Ereignissen führt.

Die Reichskonferenz ist sich dessen bewußt, daß die Sozialdemokratie, indem sie die demokratische Verfassung verteidigt, das wahre Interesse nicht nur der Arbeiterklasse, sondern des ganzen Volkes vertritt.

Die Beschlüsse.

Angeichts der bedrohlichen Lage des Landes faßt die Reichskonferenz folgende Beschlüsse:

1. Die Regierung hat nach der Ausschaltung des Nationalrates in Aussicht gestellt, daß sie in kurzer Zeit Verhandlungen mit den Parteien über die Flottmachung des Nationalrates einleiten werde.

Die Sozialdemokratie hat im Bewußtsein ihrer Verantwortung für das Schicksal des Landes, der Volkswirtschaft und der Arbeiterbewegung die friedliche, demokratische, ver-

fassungsmäßige Entwirrung des Verfassungskonfliktes angestrebt und sich darum zu Verhandlungen über Reformen der Verfassung und der Geschäftsordnung des Nationalrates bereit erklärt.

Seit dem Ende März aber hat die Regierung ihre Pläne offenbar geändert. Sie hat die in Aussicht gestellten Verhandlungen nicht begonnen, sondern sich auf eine lange Dauer des verfassungswidrigen Zustandes eingerichtet. Sie hat in dieser Zeit die verfassungsmäßigen Freiheitsrechte des Volkes aufgehoben. Sie hat einerseits den Republikanischen Schutzbund aufgelöst, andererseits beschloffen, aus den faschistischen Wehrformationen Assistenzkörper zu rekrutieren. Sie hat die Arbeitslosenunterstützung wesentlich verschlechtert, die Bezüge und Pensionen der Eisenbahner empfindlich gesenkt, rechts-wirksame Kollektivverträge durch Regierungsmaßnahme aufgehoben.

Angeichts dieser Entwicklung der Politik der Regierung, muß die Reichskonferenz die Arbeiterschaft und alle verfassungstreuen Republikaner nachdrücklich darauf aufmerksam machen, daß die Aussichten auf eine friedliche, demokratische, verfassungsmäßige Entwirrung des Verfassungskonfliktes immer geringer geworden sind.

Die Lage ist überaus ernst. Sie fordert gebieterisch, daß sich die Arbeiterschaft und mit ihr alle guten Republikaner auf alle Möglichkeiten vorbereiten.

Die Entscheidung liegt nicht hinter uns, sondern vor uns.

Die Parole der Stunde lautet: Ständige höchste Kampfbereitschaft, so lange eine friedliche und verfassungsmäßige Entwirrung nicht gesichert ist!

2. Die Sozialdemokratie kann und darf die Entscheidung nicht untätig abwarten. Die wirksamste Vorbereitung entscheidender Kämpfe, zu denen wir gezwungen werden

können, liegt in höchst möglicher Wachsamkeit aller unserer Organisationen, in täglichen, mit höchster Tatkraft, Opferbereitschaft, zäher Widerstandskraft zu führenden Aktionen. Es gilt, alle unsere Parteimitglieder zur Mitarbeit heranzuziehen, unsere Vereins- und Organisationsfähigkeit zu beleben, unsere Werbearbeit zu verstärken, in wirksamen Manifestationen die stillen Kräfte des Widerstandes gegen den Faschismus zu entfesseln, immer breitere Massen in die Verteidigungsfront der Demokratie hineinzuziehen. Es ist notwendig, unsere Parteior- dner, unsere Jungfront, unsere Jugendorganisation, unsere Arbeiterportler zu Propagandaabteilungen zusammenzufassen. Es ist notwendig, unsere Jugend mit den Traditionen des Selbstenhaltens unserer Partei zu erfüllen.

Die Parolen der Stunde lauten: Jeder Angriff des Gegners muß unsere rege Tätigkeit verstärken! Jede Tat der politischen und sozialen Reaktion muß ausgenützt werden zu verdoppelter Werbung für die Wiedereroberung der Demokratie! Nicht in untätigem Warten auf einen großen Tag der Entscheidung, sondern in kämpferischer Pflichterfüllung an jedem Tage wird die Entscheidung zwischen Demokratie und Faschismus errungen!

3. Der 1. Mai naht. Die geschichtliche Stunde gibt dem Weltfeiertag der Arbeiterklasse, den die österreichische Arbeiterschaft seit dreihundertjährigen Jahren feiert, heuer besondere Bedeutung.

Der 1. Mai muß heuer zu einer großen Kundgebung werden:

Für die Wiederherstellung der Verfassung und Freiheitsrechte!

Für die Aufhebung des kriegswirtschaftlichen Ermächtigungsgesetzes!

Für die Auflösung der faschistischen Wehrformationen!

Gegen die Schmälerung der sozialen Rechte der Arbeitslosen, der Eisenbahner und der gesamten Arbeiter- und Angestelltenschaft!

Für ein großzügiges Arbeitsbeschaffungsprogramm!

Für Freiheit und Recht! Für Arbeit und Brot!

Ja, Bauer, das ist etwas anderes...

In den christlichsozialen Zeitungen findet man jetzt öfters Erläuterungen, wie sich die Bauern zu den Dollfuß-Notverordnungen über die sogenannte Goldklausel verhalten sollen. Diesen stramm antimarkistischen Zeitungen ist es natürlich nicht verboten, zu schreiben, daß der Goldschilling etwas anderes ist als der Papierschilling. Nur unsere Zeitung darf darüber nichts schreiben. Die christlichsozialen Zeitungen dürfen sogar — Herr Senjurstaatsanwalt, geben Sie den Kolbstift weg — schreiben, was obnehin im Wörtenkurblatt und im Bundesgesetzblatt steht, nämlich, daß man für einen Goldschilling 130 Papierschilling bezahlen muß. Sie beteuern auch, daß die Regierung sich in ihrer Notverordnung bemüht hat, weder den Verleihern von landwirtschaftlichen Hypotheken noch den Bauern wehzutun.

Viele Bauern sind jetzt mit ihren Hypotheken in eine sehr unangenehme, nicht wenige in eine recht schlimme Lage gekommen. Sie haben Hypotheken in Goldschillingen aufgenommen und bekamen damals die gleiche Summe Papierschillinge; jetzt sollen sie für jeden ausgeliehenen Goldschilling 130 Papierschillinge zurückzahlen. Keine Kleinigkeit in dieser eenden Zeit, in der der Bauer für seine Erzeugnisse keine ordentlichen Preise bekommt. Wie hilft nun eine weise Regierung den Bauern? Höchst einfach: sie tut so, als habe sie geholfen und

glaubt, die Bauern werden schon glauben, es sei ihnen wirklich geholfen worden. Dabei bleibt es vor allem: Die veräußerten Bauern müssen tatsächlich für jeden ausgeliehenen Goldschilling 130 Papierschillinge zurückzahlen. Damit sie es aber nicht spüren, werden die Laufzeiten der Hypotheken einfach verlängert und die jährlichen Rückzahlraten und Zinsen unverändert gelassen. Statt daß der Bauer jetzt etwa 30 Jahre lang seine Hypothek abzahlt, muß er nach der Dollfußschen Goldklauselnotverordnung 40 und mehr Jahre lang denselben Schillingbetrag, den er bisher alljährlich abzahle, zahlen. Statt 30 Jahre 40 Jahre — heißt es, Bauer, so hilft dir die autoritäre Regierung des früheren Bauernammerdirektors Dollfuß. Dazu kommt noch, daß die Verlängerung der Laufzeiten der Hypotheken Änderungen der grundbücherlichen Eintragungen erforderlich machen, wodurch den Bauern wieder bedeutende Notarkosten erwachsen. Wenn du nun der Meinung sein solltest, daß solche Notverordnungen keine Hilfe, sondern etwas ganz anderes sind, so machen wir dich noch reich aufmerkamer, daß es laut Kriegswirtschaftlicher Notverordnung streng verboten ist, die hohe Bundesregierung zu beleidigen. Nur denken darfst du dir dein Teil!

Die sozialdemokratische Reichskonferenz berät über die Angriffe der Reaktion.

In schwerer Zeit sind am Samstag und Oster Sonntag mehrere hundert Vertrauensmänner der österreichischen Sozialdemokratie zu einer erweiterten Reichskonferenz in Wien zusammengetreten. Die Sorgen, welche die österreichischen Arbeiter und Angestellten erfüllen, fanden in den Worten ihrer Führer beredten Ausdruck. Ohne Scheu sagten alle ihre Meinung. Es soll nicht verschwiegen werden, daß sich auch kritische Stimmen meldeten, die mit der Haltung der Sozialdemokratischen Partei in den letzten Wochen nicht ein-

verstanden waren. In einem Punkte gab es aber nicht die geringste Meinungsverschiedenheit unter den hier versammelten Führern der Sozialdemokratischen Partei: sie berichteten alle, daß die Volksmassen kampflustig sind, und daß sie verlangen, daß die Partei den ihr aufgenötigten Kampf entschlossen und diszipliniert durchführen möge, damit mit den jetzigen Zuständen Schluß gemacht werde. Über den Willen und die Kraft der österreichischen Arbeiterschaft kann nach dieser Reichskonferenz kein Zweifel mehr bestehen.

Eine große Rede Dr. Dannebergs.

Was soll die Sozialdemokratische Arbeiterpartei in der jetzigen Lage unternehmen? Diese Frage behandelte das Mitglied des Parteivorstandes, Dr. Danneberg, in einer ausführlichen, meisterhaften Rede, deren wesentlichen, stark gekürzten Inhalt wir nun folgen lassen. Genosse Danneberg führte aus: In den letzten Tagen und Wochen haben wir alle hundert- und aber hundertmal gehört, das Wort aus dem Munde so vieler Genossen, die da sagen:

Wir hatten es nicht mehr aus!

In diesen Worten drückt sich aus, daß wir in außerordentlichen Verhältnissen leben. Es ist falsch, wenn wir heute manchmal sagen hören, es wäre alles anders, wenn nicht diese Parlamentsführung vom 4. März gewesen wäre. Es gibt Parteigenossen, die meinen, daß damals Genosse Krenner einen Fehler gemacht habe. Ich glaube gar nicht, daß die Ereignisse am 4. März im österreichischen Nationalrat wirklich die große Bedeutung haben, die ihnen manche beimessen. Wäre dieser Anlaß nicht gewesen — eine Regierung, die willens ist, die Verfassung zu brechen, hätte sich drei oder zehn Tage später ein anderer Anlaß gesucht und einen anderen Anlaß gefunden. Was wir heute erleben, ist in der Tat

eine weltgeschichtliche Wandlung der Dinge.

Es ist nichts Neues in der Geschichte, daß der Revolution

die Gegenrevolution

folgt. Wir haben in den letzten Wochen die Tragödie der deutschen Demokratie erlebt. Sie ist den Angriffen von links und rechts ausgesetzt gewesen und sie ist schließlich gescheitert, trotz der eben sehr verspäteten Erkenntnis der Kommunisten, die zu ihrer Untergrabung wesentlich beigetragen hat.

Die deutsche Demokratie ist heute vernichtet, die Arbeiterbewegung niedergeworfen; eine Arbeit von Jahrzehnten ist zunächst einmal zerstört.

Wir in Österreich müssen das besonders spüren, weil zwischen Österreich und Deutschland immer die engsten Wechselwirkungen gewesen sind.

Was will dagegen unsere Regierung?

Es sind sehr verschiedenartige Parteien in ihr da beisammen, man darf sie nicht alle in einen Topf werfen. Die schwarzgelbe Heimwehr ist der Faschismus im Solde Mussolinis. Sie will Otto Habsburg über Budapest wieder nach Wien bringen. Die Heimwehrtruppe ist freilich zu einem guten Teil schon zu den Nazi übergelaufen und wenn nicht Geld in Menge da wäre, so wäre diese Desertion vielleicht schon vollendet.

Die sozusagen linke Regierungspartei ist der Landbund. Er ist vorderhand für den Parlamentarismus. Wenn es überhaupt kein Parlament mehr gäbe, dann würden wahrscheinlich die Landbundminister aus der Regierung hinausgeworfen werden.

In der Mitte zwischen dem Landbund und der Heimwehr steht in der Mitte als dritte Regierungspartei

die Christlichsoziale Partei.

Wir wissen seit langem, daß die Christlichsoziale Partei sehr verschieden schillert. Sie hat Demokraten und sie hat Faschisten, sie kann bald die einen, bald die anderen in die Regierung schicken. Die christlichsozialen Minister, die heute in der Regierung sitzen, sind sehr stark nach rechts gerichtet. Diese Herrschaft sucht sich nun zu rechtfertigen durch Herabsetzung des Parlamentarismus, der angeblich verfaßt habe. Wir wissen, daß alle diese Scheingründe nur eine sehr fadenförmige Verhüllung der begangenen Verfassungsverbrechen sind. Was bisher geleistet worden ist, ist nichts anderes, als die

Zerstörung aller sozialen Errungenschaften.

Heute verstehen wir alle es besser als früher, daß auch das schlechteste Parlament besser ist als jedwede Diktatur.

Es hat angefangen mit der Zerstörung der Rechte von Gruppen der Privatgestellten, es hat sich fortgesetzt in der anti-sozialen Besoldungsreform der Eisen-

Wie wehren wir uns dagegen?

— das ist heute für uns die Hauptfrage. In Österreich durchleben wir jetzt eine Übergangszeit von der man noch nicht genau sagen kann, wohin der Weg geht und wohin sie endgültig führt.

In Österreich kann man nicht Politik machen unabhängig von der ganzen übrigen Welt. Es ist unmöglich, in dem kleinen, wirtschaftlich schwachen Österreich eine sozialistische Insel inmitten eines kapitalistischen Meeres einzurichten. So erleben wir heute hier den

Widerhall deutscher Ereignisse.

Die ganze Weltpolitik ist durch den Sieg Hitlers in Deutschland ins Wanken gekommen, und schon hören wir Ministerworte, die eine Stimmung hervorrufen, wie sie erzeugt zu werden pflegt, wenn die Völker in einen Krieg geführt werden sollen. Vierzehn Jahre nach dem Weltkrieg tobt der fanatische Nationalismus schon wieder, der die Welt wieder in Brand stecken will. Hitler will seinen Statthalter auch in Österreich haben und den Anschluß praktisch vollziehen, indem Nazi als Minister in der österreichischen Regierung sitzen. Italien ist gegen den Anschluß Österreichs an Deutschland, weil es nicht will, daß der Brenner die Grenze eines großen Militärstaates werde; darum fördert Italien heute immer noch in Österreich den anderen Faschismus, die Heimwehr, die ein italienisches Gewächs und schwarzgelb ist. Demgegenüber betonen wir österreichische Sozialdemokraten immer wieder den Grundsatz der

bahner, in dem Anschlag, den die Regierung auf die Arbeitslosen unternommen hat. Und heute rufen selbst die Kommunisten zur Verteidigung alles dessen auf, was sie vorher als demokratische Errungenschaften beschönt und betrachtet haben.

Schubhundausslösung und Waffenbeschlagnahme

auf der einen Seite und die Forderung, die ganze Heimwehr als staatliche Truppe einzurichten, auf der anderen Seite: daß das ein Weg zum Faschismus ist, ist klar. Die Aufstellung von fünftausend Mann Heimwehr als Pilsplatz ist zwar nicht die vollständige Erfüllung der Heimwehrforderung; aber daß die Regierung erklärt, ich werde mir aus den Kreisen der Regierungsparteien fünftausend Menschen aussuchen und sie bewaffnen, wenn ich es notwendig habe, ist doch etwas so Ähnliches, wie das, was die Heimwehr in Aussicht genommen hat. Die Heimwehren sowohl wie die Christlichsozialen glauben, daß sie damit das Aufkommen der Nazi in Österreich aufhalten können.

Die Angst vor den Nazi

ist ja überhaupt die politische Triebkraft der Regierungsparteien. Sie meinen, es wäre das Beste für sie, wenn sie der antimarginalistischen Bevölkerung in unserem Lande zeigen könnten: Ihr braucht doch nicht den Hitler! Was Hitler kann, das können wir österreichischen Antimarginalisten auch. Hitler kann sich wenigstens darauf berufen, daß hinter ihm eine große Bewegung steht. Aber was steht denn hinter dem Herrn

Die Entscheidung wird erst kommen.

Welche Lösungen sind nun für Österreich möglich? Der folgerichtige Antimarginalismus, dieser reaktionäre Aufruhr gegen den Sozialismus, endet bei der Sakentreuerei. Das kann in der Form geschehen, daß die Nazi in die Regierung ausgenommen werden. Für eine Zeit mag dann irgendein Christlichsozialer noch ein bescheidener Vizelanzler einer braunen Regierung sein, und wird dann zur rechten Zeit aus dieser braunen Regierung hinausgeworfen werden, wenn der Anschluß an das deutsche Zuchthaus durch Tatsachen, wenn auch nicht formell, vollzogen sein wird. Aber kommt die Entwicklung so, dann begehen die Christlichsozialen

Selbstmord aus Angst vor dem Tod.

Die ganze Entwicklung kann aber immer noch auch einen anderen Weg gehen.

Daß Machtkämpfe mit Verfassungsverhandlungen enden.

ist schon öfter in der Geschichte dagewesen, und daß in einer Zeit, in der die Welt rundum faschistisch geworden ist, auch in Österreich die reine Demokratie zurückgedrängt wird und daß die tatsächlichen Machtverhältnisse, wie sie nun geworden sind, ihren Niederschlag in einer Verfassungsänderung finden können, das können wir nicht leugnen. Daß wir in der Verteidigung sind und den Faschismus abzuwehren haben, darüber müssen wir uns klar sein. Aber das hindert nicht, daß

wir unsere Forderungen anzumelden haben.

wir werden auch vielleicht manche Verfassungsänderung selbst zu fordern und zu vertreten haben.

Es kann aber auch sein, daß dieses Regierungssystem wankend wird, weil seine finanziellen Grundlagen zerbrechen werden. Sie sind außerordentlich schwach und es ist in der Geschichte schon oft genug vorgekommen, daß gerade ein Absolutismus an seinen finanziellen Schwierigkeiten scheitert. Wir Sozialdemokraten brauchen vor allem ein gewisses Maß von Geduld. Ich wundere mich nicht darüber, daß die Massen es nicht ertragen wollen, daß, wenn sie von Hunger und Not gequält sind, sie auch noch rechtlos gemacht werden sollen.

Aber derjenige, der sich verantwortlich fühlt für das Schicksal des Volkes, für das Schicksal der Wirtschaft, für das Schicksal der Arbeiterbewegung, für das Schicksal des einzelnen in tausend-

Dollfuß? Das jetzige Herrschaftssystem führt einen Zweifrontenkrieg: auf der einen Seite einen Krieg gegen die Nazi und auf der anderen Seite einen Krieg gegen die Sozialdemokratie.

Wenn heute die Ungeduld vieler tausender Proletarier glaubt, daß wir entscheidende Stunden schon versäumt hätten, so sage ich darauf umgekehrt:

und zehntausendfacher Zahl, für den ist es keine Schande, wenn er zögert und wenn er überlegt.

Man wirft uns vor, daß wir den richtigen Augenblick versäumt und daß wir nicht schon am 15. März losgeschlagen haben. Provokationen der Gegner, in solchen Zeiten selbstverständlich, suchen die Verwirrung zu steigern. Insbesondere probieren das überall die Nazi. Es ist schwer, über den Augenblick des Ernstfalles zu reden. Es handelt sich dabei um außerordentlich ernste Dinge. Ein Generalstreik ist heute etwas anderes, als er es in normalen Zeiten war. In einem Generalstreik von heute wird es wohl stillgelegte Betriebe, aber, wie ich glaube, keine gekreuzten Arme geben. In einem solchen Kampf kann es eine laßenden Dritten geben, das sind die Nazi, die uns heute mit ihren dummen Verhöhnungen in einen Kampf hineinziehen wollen, damit sie dann

im Blute der Arbeiter ihre braune Wäsche waschen können.

Aber wir sind nicht dazu da, uns unsere Politik von diesen Tölpeln der Arbeiterklasse vorschreiben zu lassen!

Aber ich muß auch ein Wort zu den anderen sagen, die im Gegenteil sich über Zaudern und Zögern beklagen. Da hört man von Leuten, die keine Sozialdemokraten sind: „Ja, daß sich die Arbeiter noch immer alles gefallen lassen!“ Vor diesen Leuten muß man sich hüten. Sie werden nicht dabei sein, wenn es ernst wird. Zu entscheiden haben aber nur die, die im Ernstfalle dabei sein werden.

Vielleicht, wohlgemerkt, vielleicht, gibt es auch heute noch einen Ausweg aus dieser ausweglos scheinenden Lage. Wenn es einen gibt, ist es keine Schande, sondern im Gegenteil Pflicht, diesen Weg zu suchen, damit in diesem Lande

die Demokratie und die Lebensmöglichkeiten erhalten

werden können. Ich warne aber die ganze Partei, sich etwa darauf zu verlassen, denn das wäre auch eine ganz falsche Politik. Ob ein Weg zu einer friedlichen Entwirrung der heutigen Lage noch möglich ist, hängt ja nicht von uns allein ab, sondern auch von dem Willen der anderen.

Es gibt Gegner, die töricht genug sind, die Geduld und das Verantwortungsgesühl, das wir haben, als Schwäche auszuliegen, und die meinen, daß, wenn sie die österreichische Sozialdemokratie wirklich vernichten wollen, die österreichische Sozialdemokratie schweigend untergehen wird.

Diese Gegner glauben vielleicht, daß wir nicht loszuschlagen wollen oder daß wir es nicht können. Diese Gegner sind in einem gefährlichen Irrtum; wer darauf sündigt, kann unser Land in ein beispielloses Unglück stürzen. Für uns gilt:

Nicht einschüchtern lassen, aber auch sich nicht provozieren lassen!

Nur ja nicht glauben: Alles oder nichts! Das ist kein Massenkampfslogan, der glaubt, daß, wenn es nicht gleich ums Ganze geht, nichts übrigbleibt, als latentlos zuzusehen und zu schimpfen.

Wir sind ein Teil der ungeheuren internationalen Armee des Proletariats. Das deutsche und das italienische Proletariat als Teile dieser Armee sind geschlagen worden. Es wäre traurig und falsch, wenn das Heer der österreichischen Proletarier, weil sie zeitweilig geschlagen worden sind, jetzt aus Verzweiflung auseinanderlaufen würde, aber ebenso falsch wäre es, wenn der österreichische Genosse nun meinen würde: jetzt muß ich kämpfen, wann immer der Gegner mich dazu reizt und wann immer es ihm gefällt.

Im Frühjahr verlangt Ihre Gesundheit eine Blutreinstellung mit Darmol. — Darmol regelt die Verdauung, schafft Wohlbehagen und schlank, jugendliche Körperformen.

Die Aussprache auf der Reichskonferenz.

Die Wechselrede auf der Reichskonferenz dauerte den ganzen Samstag und auch am Oster Sonntag bis nachmittag. Aus allen Reden klang das hohe Verantwortungsbewußtsein unserer Führer und Vertrauensmänner und die Zuversicht, daß die kampfgewohnte und kampferprobte österreichische Sozialdemokratie auch den schweren Kampf, den ihr die Gegner jetzt aufrichtigen, siegreich bestehen wird. Aus der langen Reihe der Redner können wir nur einige erwähnen und nur das Wichtigste aus ihren Reden wiedergeben.

Nationalratspräsident Genosse Dr. Menner: Es ist gut, daß die ganze österreichische Arbeiterschaft kampfbereit ist. Aber man muß nun erkennen, daß die Sozialdemokratie Waffen hat, auch ohne Parlament und ohne Schießwaffen. Nun kommt es zu anderen Kampfmethoden.

Unsere Aufgabe ist es, den Entscheidungskampf vorzubereiten. Wir müssen dem ganzen Volk klarmachen, was die Demokratie bedeutet und daß es die Demokratie selber braucht.

Die Forderung: „Alles oder gar nichts“ oder „Heute oder nie“ ist unsinnig. Wir brauchen eine der revolutionärsten Tugenden: die Geduld. Wir müssen trachten, das Außerste hinauszuschieben, bis die Situation für uns günstiger ist.

Genosse Bächler (Wiener Neustadt) betont die Kampfesfreude der Wiener-Neustädter Arbeiterschaft und die Notwendigkeit, den Parteiapparat nun wieder zu registrieren Tätigkeit anzuspornen.

Genosse Dr. Otto Bauer erklärte, daß eine der wichtigsten Voraussetzungen erfolgreicher Abwehr die gute Zuversicht der Klassenkämpfer sei. Aber davon allein dürfe es nicht abhängen, wann die Arbeiterklasse zum Gegenangriff übergehe. Die Aufgabe ist, dann loszuschlagen, wann man siegen kann. Es wäre eine Übertreibung, zu glauben, daß in Österreich unausweichlich der Faschismus kommt, wenn wir jetzt nicht sofort die Entscheidungsschlacht schlagen. Gewiß, die Aussichten für eine Entwirrung der Lage haben sich in der letzten Zeit verkleinert.

Es ist wahrscheinlicher als früher geworden, daß uns nichts anderes übrig bleibt, als die Entscheidungsschlacht zu wagen, wenn wir nicht kampflös dem Faschismus erliegen wollen.

Den Kampf werden wir aber nicht leichtsinnig herbeiführen, wenn gleich wir nicht untätig zuwarten dürfen, sondern uns eifriger als jemals vorher für den Abwehrkampf durch feste Aufklärung der Massen bereit machen müssen.

Dank an die Schutzbündler.

Landeshauptmannstellvertreter Genosse Selmer (Wiener Neustadt) dankte im Namen der ganzen Partei den Schutzbündlern, die in den letzten zehn Jahren so ungeheure Opfer gebracht haben. Nun ist wieder die gesamte Organisation allein die alleinige Trägerin der Arbeiterbewegung. Vor allem haben wir die Pflicht, die Front lebendig zu erhalten und durch alle nur erdenklichen Mittel den Gegner zu beunruhigen und den Abwehrwillen aller Diktaturanschläge im ganzen Volk zu stärken.

Landesrat Genosse Schneidmahl mahnte die Reichskonferenz: Lernen wir von Deutschland! Die Schrumpfung der österreichischen Wirtschaft verschiebt die Machtverhältnisse zu ungunsten der Arbeiterklasse. Deshalb dürfen wir uns keinen Täuschungen über unsere Stärke hingeben. Trotzdem ist nicht der mindeste Anlaß kleinmütig zu sein. Wir waren ja schon einmal in einer Lage wie der heutigen. Das war im November 1930, als der Herr Starhemberg als Minister in der Regierung saß. Auch damals wollte man die Arbeiterschaft durch Waffensuchen provozieren.

Eine Diktatur ist stark gegen bewaffnete Abwehrveruche, aber sie ist schwach gegen den zähnen, unentwegten, beharrlichen Widerstand der breiten Masse.

Der Gruß der Sozialistischen Arbeiter-Internationale

wurde vom Genossen Dr. Friedrich Adler überbracht. Er sagte, er freue sich, die österreichischen Arbeiter so kampfbereit und entschlossen anzutreffen. Daran erkennt man, daß diese Arbeiterschaft durch die Schule Viktor Adlers gegangen ist, daß sie gelernt hat, Opfer zu bringen. Glaubt denn dieses Bürgertum wirklich, uns den ersten Mai, den sich die österreichischen Arbeiter im Jahre 1890 erobert haben, nehmen zu können? Der oberste Grundsatz unserer Vertrauensmänner ist und muß bleiben: Wir müssen der Arbeiterschaft immer die reine Wahrheit und immer nur die Wahrheit sagen. Wenn ich in dieser Parteikonferenz stimmberechtigt wäre, ich würde für die Ihnen vorgelegene Resolution (die wir an anderer Stelle veröffentlicht) stimmen.

Ein alter Soldat spricht.

Tiefen Eindruck machten auf die Reichskonferenz die eindringlichen Worte unseres alten Genossen General Körner: Wir haben eine der wichtigsten Siegesausichten den Gegnern voraus: Wir sind ihnen moralisch ungeheuer überlegen. Unsere Gegner haben nur einen einzigen sie einenden Gedanken: den gemeinsamen Haß gegen die Arbeiterschaft. Nun müssen wir vor allem die öffentliche Meinung für uns erobern

und alle die Kriegslügen, die über uns verbreitet werden, schlagkräftig widerlegen. Daraus folgt für uns alle:

Wir müssen uns rühren und tätig sein, bis die öffentliche Meinung so stark wird, daß die anderen gar nicht wagen, zu den Waffen zu greifen.

Und noch etwas: Wir müssen bedingungsloses Vertrauen zu unserem Parteivorstand

Die Romreise des Bundeskanzlers.

Der Bundeskanzler Dr. Dollfuß war eine Woche lang in Rom. Die bürgerlichen Zeitungen versichern, der fromme Bundeskanzler habe das heilige Osterfest im Heiligen Jahr in der Ewigen Stadt erleben wollen. Es wurde auch täglich ein amtlicher Bericht ausgegeben, womit Dollfuß seine Tage in Rom verbracht hat: Privataudienz beim Papst, Beratungen beim Kardinalstaats-



sekretär Pacelli (Bild) über das Konkordat, Kranzniederlegungen, Kirchen- und Museenbesuche, Festessen, Trinkprüche und dergleichen. Dann wurde auch berichtet, er habe Zusammenkünfte mit Mussolini gehabt und habe mit „aufrichtiger und lebhafter Bewunderung“ die Ausstellung der faschistischen Revolution betrachtet.

Was der Führer der österreichischen Regierung eigentlich in Rom wollte, erfahren man aus den amtlichen Verlautbarungen nicht. Das zu berichten scheint weder ihm

haben, der jetzt in ernstester Zeit voll Verantwortungsbewußtsein und Beherrschtheit zu entscheiden hat, wann der Entscheidungskampf gewagt werden muß.

Nach der einstimmigen Annahme der Entschließung, die wir auf der ersten Seite der Zeitung bringen, wurde die Reichskonferenz mit dem „Lied der Arbeit“ geschlossen.

noch den bürgerlichen Zeitungen wünschenswert. Also es gibt wieder Geheimnisse, die das Volk nicht erfahren darf. Der Vizekanzler Ingenieur Winkler sagte den Zeitungsleuten nur, daß Dollfuß in Rom nicht über eine außenpolitische Neuorientierung verhandelt habe. Also, was denn? Man wäre auf das Gerumraten angewiesen, hätte der Putzmajor Babst nicht aus der Schule geplatzt. Dieser deutsche Faschist und früherer Heimwehrführer zieht jetzt in Rom die Drähte. Auch er war zu Ostern in Rom, ebenso der deutsche Nazi-Minister Göring. Babst bemüht sich, eine Einigung der österreichischen Hitler-Faschisten mit den Heimwehrfaschisten zu erreichen. Dafür hat er in Rom Stimmung gemacht. Das österreichische Parlament wünscht Herr Babst nur für dekorative Zwecke zu belassen und er meint, die Mitarbeit der Nazi in der antimarxistischen Regierung müsse kommen.

Als der Bundeskanzler am Ostermontag kaum in Wien gelandet war, sprach er ins Radiomikrofon. Er versicherte den Österreichern, er sei mit dem Ergebnis seiner Osterberatungen in Rom sehr zufrieden. Mussolini und sein Außenminister Cuvich hätten volles Verständnis für Österreich — lieb: Dollfuß — Sorgen gehabt. Österreich — lieb: die Aleritafaschisten — hätte nun auch im Süden „einen mächtigen und verlässlichen Freund“. (Die Verlässlichkeit Italiens als Bundesgenosse hat Österreich im Weltkrieg bereits gründlich kennengelernt.) Es heißt, daß Dollfuß in Rom für die Aufrechterhaltung der Selbständigkeit und der Neutralität Österreichs eingetreten sei. Das würde ja dem einstimmigen Beschluß des Bundesrates entsprechen. Warum wird trotzdem über Dollfuß' römische Verhandlungen so geheimnisvoll getan? Warum darf das Volk nichts davon erfahren?

Neue Angriffe auf die Arbeitslosen.

Die Richtlinien sollen verschlechtert werden.

„Wer da etwas hat, dem wird gegeben werden; von dem aber, der nichts hat, wird auch das genommen werden, was er hat.“ (Evangelium, Lukas, 19, 26.)

Im vorigen Herbst haben die Sozialdemokraten Änderungen der Richtlinien der Arbeitslosenversicherung durchgesetzt, die für mehrere Industrielle Bezirkskommissionen eine Verbesserung waren. Diese sogenannten „Winterbegünstigungen“ wollte die Regierung nicht mehr verlängern. Ihre Beamten errechneten, daß die Steuereingänge erheblich hinter dem Vorschlag zurückbleiben. Sie raten der Regierung, zu sparen und richtig

ein grausames Sparprogramm

entworfen worden. Dieses Sparprogramm sah außerordentlich harte Maßnahmen vor und hätte zehntausende Arbeitslose in noch größeres Unglück gebracht.

Die Freien Gewerkschaften und die Arbeiterkammern haben auf das entschiedenste jede weitere Verschlechterung der Arbeitslosenversicherung abgelehnt.

Die Vorschläge der Regierung waren so fürchterlich, daß selbst die christlichsozialen und die Nazigewerkschaften sich dem Protest der Freien Gewerkschaften angeschlossen. Nun hat die Regierung einige Abänderungen ihres ursprünglichen Entwurfs zugefunden. Sie hat neue Richtlinien erlassen. Dadurch sind zwar die meisten jetzt geltenden Winterbegünstigungen verlängert worden. Aber es sind auch einige andere Bestimmungen neuerlich stark verschlechtert worden.

Die geänderten Richtlinien.

Vom 1. Mai an sollen die geänderten Richtlinien Geltung haben. Die Einkommensgrenzen sind neu festgelegt:

Einkommen der engeren Familie.

	In Zonengebieten		
	A	B	C
Bei zwei Personen:	32	28	24
	28	—	—
	24	20	16

Zuschlag für jede weitere Person über 10 Jahre 8 7 6 unter 10 Jahren 6 5 4

Zur engeren Familie zählen die Ehegattin (Lebensgefährtin), der Ehegatte (Lebensgefährt), die Eltern und Kinder des Arbeitslosen.

Einkommen anderer Angehöriger.

Wenn das Einkommen anderer Angehöriger, die nicht zur engeren Familie gehören, zu berücksichtigen ist, so erhöhen sich die Einkommensgrenzen um je 8 Schilling wöchentlich für jede Person, deren Einkommen anzurechnen ist.

Außerordentlich hart sind die neuen Bestimmungen über die Unterstützung von arbeitslosen Ehepaaren. Nur in Ausnahmefällen können beide Ehegatten eine Unterstützung bekommen. Ohne Rücksicht auf die Höhe der Arbeitslosenunterstützung (Notstandsausgabe) kann in berücksichtigungswürdigen Fällen (hoher Mietzins, Krankheit usw.) dem anderen Ehegatte (Lebensgefährtin) die Notstandsausgabe bis zu 50 Prozent des gesetzlichen Höchstbetrages der Notstandsausgabe gewährt werden, sofern Arbeitslose den Zusammenhang mit den arbeitslosenversicherungspflichtigen Beschäftigungen noch nicht verloren haben.

Wenn in einer Arbeitslosenfamilie ein Familienmitglied

ein „nennenswertes“ Einkommen hat, bekommt sie nur eine gefürzte Notstandsausgabe.

„Nennenswertes“ Einkommen des Arbeitslosen und seiner engeren Familie.

	In Zonengebieten		
	A	B	C
Bei zwei Personen	16	14	12
Zuschlag für jede weitere Person über zehn Jahre	8	7	6
unter zehn Jahren	6	5	4

Diese neuen Vorschriften treten spätestens am 30. Juni in Wirksamkeit. Auch für den jugendlichen sind neue Verschlechterungen vorgelesen. Sehr einschneidend ist die Verschlechterung, daß eine Reihe von Orten aus dem A-Gebiet in das B-Gebiet übergereicht wird. Hier droht eine arge Verschlechterung. Es sind auch neue schlechtere Bestimmungen über die Bezugsdauer der normalen Arbeitslosenunterstützung in den neuen Richtlinien enthalten. Danach würden die meisten Arbeitslosen den Anspruch auf die Arbeitslosenunterstützung durch 30 Wochen verlieren. Auf diese Weise will man den meisten Arbeitslosen die Arbeitslosenunterstützung nur höchstens 20 Wochen gewähren. Nach dieser Frist sollen sie die Notstandsausgabe, also weit weniger bekommen.

Für die Sanierung gewisser Banken hat die Regierung auf Grund einer kriegswirtschaftlichen Verordnung 140 Millionen Schilling Steuergelder verwendet. Die ständigen Bereitschaften von Gendarmerie und Polizei kosten ein Heiden Geld. Dafür hat der Staat noch immer Geld genug.

Nur für die Arbeitslosen ist kein Geld da! Es ist einfach unerträglich, daß man diesen Armen schon wieder neue Opfer auferlegen will. Ihr erbarmungswürdiges Dasein kann und darf nicht mehr weiter verschlechtert werden.

Brief aus Deutschland.

Der deutsche Ungeist.

(Von unserem Sonderberichterstatter.)

In Deutschland, 18. April 1933.

„Im Deutschen Reich gibt es keine Ausschreitungen. Es herrscht vollkommene Ruhe und Ordnung.“ Das verkündet Hitler oder einer seiner Minister ungefähr jeden zweiten Tag. Auch alle Zeitungen schreiben es, denn es erscheinen nur mehr regierungstreue Blätter. Wie sieht die Ruhe und Ordnung aus der Nähe gesehen aus? In den Konzentrationslagern sind tausende Republikaner zusammengeschlossen. Die Hauptnahrung der Gefangenen ist wässrige Graubensuppe. Die „Ordnung“ wird mit Prügelein aufrechterhalten. Auch die Gefängnisse sind mit „politischen Verbrechern“ gefüllt. Immer häufiger kommt es vor, daß sich Gefangene in der Zelle erhängen. Ob sie das ganz selbst besorgen oder ob bei diesen „Selbstmorden“ entsprechend nachgeholfen wird, ist noch ungeklärt. Auch das Erscheiben angeblich flüchtender Gefangener hat nicht aufgehört.

Die Sonderjustiz arbeitet flott. Bei mißliebigen Marxisten werden unter Mitwirkung der SA-Polizei kommunistische Flugchriften gefunden, und schon ist der Grund für ein paar Monate oder ein, zwei Jahre Gefängnis gegeben. Die SA haben überhaupt viel zu tun: Republikanern Sakreuzen aufstempeln, die Entfernung republikanischer Denkmäler und Ausschreiben, die Judenüberwachung und sonstige „Ordnungsdienste“.

Das offizielle Ordnungsmachen geht indessen weiter. Republikaner und Juden dürfen wieder Geschworne noch schaffen mehr sein. Die jüdischen Krankenkassenärzte wurden hinausgeworfen; aber auch zwei Dutzend bekannte Hochschullehrer, unter ihnen fast die Hälfte einwandfreie aber republikanisch gesinnte Arier. An den Hochschulen ist der Numerus clausus eingeführt worden; es gilt hier das neue Nazistudentenrecht.

Die Nazi sind die Alleinherren. Weder Deutschnationale, noch Stahlhelm, haben mehr etwas dreinzureden. Die letzte Hoffnung der deutschnationalen Monarchisten ist die Verhängung des Belagerungsstandes. Dann wäre nämlich die ihnen ergebene Reichswehr wieder oberauf. Die Nazi machen ihnen aber den Gefallen nicht, sie kommen ohne Belagerungsstand aus. Eine neue große nationale Tat ist in Vorbereitung: Aus allen öffentlichen Büchereien werden die Nazistudenten das „zersekende Schrifttum“ herauszuheben und auf großen Scheiterhaufen verbrennen. Zersekend ist alles, was den Nazi nicht in den Kram paßt. Der Ungeist feiert ungeahnte Triumphe.

Aber nur in Deutschland selbst. Die Kulturwelt blickt entsetzt auf das Deutsche Reich und uns Deutsche, die man als Führer im Reiche des Geistes und der Kultur ansah. Das drückt sich auch schon in der Außenpolitik aus. Im englischen Parlament sprachen Konterbative, besonders der Außenminister



Chamberlain (Bild) und auch Arbeiterpartei höchst abfällig über das heutige Deutschland. Hitler bewunderte sich bei der englischen Regierung. Sie würdigte ihn aber überhaupt keiner Antwort. Die Dhrseige ist! Das französische Parlament genehmigte mit überwältigender Mehrheit alle Kriegskristungen, die der Kriegsminister zum Schutze vor Hitler-Deutschland forderte. Auch Dänemark schützt seine Grenzen vor den nationalsozialistischen „Befreier“ Schleswig-Holsteins. In Polen häufen sich die deutschfeindlichen Kundgebungen. Die Annäherung Sowjetrußlands an Deutschland ist jäh abgerissen, und selbst Mussolinis Italien wird gegenüber seinen deutschen Gefinnungsfreunden merklich kühl. Die Stimmung für eine Abänderung der Friedensverträge zugunsten Deutschlands hat seit Hitlers Machtgreifung aufgehört. Hitler-Deutschland hat so gut wie keinen Freund in der Welt. Darüber wird man sich auch hier im Reich trotz dem nationalen Siegestaumel bald klar werden müssen.

7 Tage Weltgeschehen

Internationale

Die Weltwirtschaftstagung

wurde damit eingeleitet, daß die amerikanische Regierung 44 Staaten zu Beratungen über Wirtschaftfragen und Fragen der Abrüstung einlud. Die Abrüstung ist ausichtslos als jemals vorher, da es nun inmitten Europas wieder ein militaristisches Deutschland gibt.

Macdonald in Washington.

Der englische Ministerpräsident Macdonald kommt heute in New York an. Er wird mit dem amerikanischen Ministerpräsidenten Roosevelt in Washington über die Beseitigung oder Abänderung der Kriegsschulden verhandeln.

Die Abänderung der Friedensverträge

zugunsten Deutschlands wurde in den Verhandlungen beraten, welche die deutschen Minister Göring und Papen zu Ostern in Rom mit Mussolini führten. Die italienischen Faschisten scheinen aber mit den deutschen Nazi doch nicht so dick befreundet zu sein, wie die Nazi immer vorgeben. Die deutschen Minister haben in Rom nicht durchsetzen können, daß sich Italien sehr stark für die Abänderung der Friedensverträge einsetzen wird. Mit Hitler-Deutschland wollen sich nicht einmal die italienischen Faschisten anfreunden. Die demokratischen Kulturstaaten aber stehen dem reaktionären Deutschland ausgesprochen ablehnend gegenüber.

Scharfe Gegensätze zwischen Rußland und Japan.

Wegen der Ostchinesischen Bahn ist zwischen Rußland und Japan ein schwerer Streitfall ausgebrochen. Japan hat Rußland eine Art Ultimatum gestellt. Dieser Streit zwischen den beiden alten Gegnern droht den Frieden nicht bloß in Ostasien, sondern in der ganzen Welt, die sich nach Frieden sehnt.

Osterreich

Die Pläne der Regierung

gab vorige Woche der Vizekanzler Winkler bekannt. Sie will — den Fremdenverkehr fördern. Durch kriegswirtschaftliche Notverordnung? Mit der Heimwehr als Hilfspolizei? — Die Regierung will weiter keine Neuwahlen. Dieser Wunsch ist sicher aufrichtig, denn bei Neuwahlen bekämen die jetzigen Regierungsparteien kaum ein Drittel der Wählerstimmen, und mit dem jetzigen Regierungssystem wäre es vorbei.

Die Heimwehr als Hilfspolizei

sagte Vizekanzler Winkler, wird dem Bundesheer angegliedert. Diese Gefälligkeit für den Starbemberger kostet Osterreich in drei Wochen über eine Million Schilling! Aber bei den Arbeitslosen wird gespart! Die angekündigte Verfassungsreform, betonte Winkler, sei noch in weiter Ferne. Damit und mit der Rückkehr zum Parlamentarismus hat es die Regierung nicht eilig. Schließlich kündigte Winkler noch weitere Verschlechterungen der bestehenden sozialen Gesetzgebung durch Notverordnung an.

Fey als Radioredner.

Der Staatssekretär für Sicherheitswesen und Heimwehrlandesführer Major Fey hielt am Dienstag eine Radiorede. Dieser Mann, der seine Stellung dazu benützt, die schwer bewaffneten Heimwehren zu staatlich bezahlten Hilfspolizisten zu machen, redete über die Auflösung des Republikanischen Schutzbundes. Er gebrauchte auch das richtige Wort: der Volk als Gärtner! Die Rabag freilich wird sehr bald bemerken, daß man sich für sein gutes Geld, das man ihr freiwillig bezahlt, nicht die Darbietung solcher Reden gefallen lassen muß. Sie können vor einer Fahnenwänglerversammlung gehalten werden, aber nicht vor den hunderttausenden Arbeiter radiohören, die die Rabag bezahlen. Wer deshalb von solchen Radiogenüssen verschont bleiben will, kann der Rabag kündigen.

Warum sie keine Wahlen wollen.

hat der Tiroler Heimwehr-Landesrat Steidle ausgeplaudert. Steidle sagte, bei Neuwahlen würden die Sozialdemokraten höchstens zwei, drei Mandate verlieren und die am wenigsten Leidtragenden sein. Die Nazi würden Mandate bekommen, die Christlichsozialen würden viel verlieren. Die Großdeutschen, der Landbund und der Heimatblock aber würden überhaupt verschwinden. Damit würde auch der jetzige Regierungsbund zu bestehen aufhören. Jetzt wissen wir's: Damit diese Bürgerblockparteien ohne Wähler weiterregieren können, dürfen keine Neuwahlen stattfinden, und darum haben sie das Parlament ausgeschaltet und die Demokratie beseitigt.

Die Schweizer Kredithilfe für Osterreich ist nun auch von der bürgerlichen Mehrheit des Schweizer Nationalrates beschlossen

worden. Im Namen der Schweizer Sozialdemokraten beantragte Genosse Graber, der österreichischen Regierung keine Anleihe zu gewähren, weil sie sich über die Verfassung hinwegsetze.

Die französischen Sozialdemokraten und Osterreich.

Bundeskanzler Dollfuß hat in einer bürgerlichen französischen Zeitung mitgeteilt, warum er gegen die österreichische Sozialdemokratie regieren müsse: nämlich, weil die österreichischen Sozialdemokraten für den Klassenkampf seien. Wenn sie so gut gefasst wären, meinte Dollfuß, wie die französischen Sozialdemokraten, da wäre es etwas anderes. Unsere französischen Genossen haben dem Herrn Dollfuß darauf die gebührende Antwort gegeben. Sie erklärten sich mit den österreichischen Sozialdemokraten eines Sinnes und betonten: „Die Feinde unserer österreichischen Genossen sind auch unsere Feinde. Nicht einen Groschen Anleihe darf Frankreich dem Osterreich des Dollfuß und des Starbemberger gewähren!“

Kriegswirtschaftlicher Schutz für Staatsoberhäupter.

Bisher war es durch Notverordnung verboten, sich in Zeitungen anders als respektvoll und lobend über unsere und ausländische Regierungen zu äußern. Jetzt ist dieser kriegswirtschaftliche Schutz auch auf ausländische Staatsoberhäupter und sogar auf ausländische Gesandte ausgedehnt worden. So etwas gibt es in keinem anderen Land der Welt. Mit Notverordnungen kann man eben allerhand an-schaffen...

Ein ausgiebiger Griff in die Kassen Wiens.

Durch eine neue kriegswirtschaftliche Notverordnung hat die Regierung Dollfuß der Gemeinde Wien mit einem Federstrich 22 Millionen Schilling Steueranteile genommen und dem Bund „zugeteilt“. Der Staatsanwalt erlaubt nicht, daß wir diese „Zuteilung“ mit der entsprechenden Bezeichnung des Strafgesetzes belegen. Auf diese Weise will man die geordnete Gerechtigkeit und die Aufbauarbeit der roten Wiener Gemeindeverwaltung untergraben. Die Verordnung ist beim Verfassungsgerichtshof als gesetzwidrig angefochten worden.

Gegen die Verschlechterung der Arbeitslosenversicherung

haben die sozialdemokratischen Bundesräte in einem Schreiben an den Christlichsozialen Vorsitzenden des Bundesrates Einspruch erhoben. Der Bundesrat hat am 28. März einstimmig beschlossen, daß die Richtlinien über die Notstandsausgaben gemildert werden sollen, daß weitere allgemeine Aussteuerungen und Kürzungen der Notstandsausgaben unterbleiben, und daß die Wintererleichterungen beibehalten werden sollen. Die Regierung hat sich um diesen einstimmigen Beschluß des Bundesrates nicht gekümmert und trotzdem

die neuen Richtlinien

erlassen, über die wir an anderer Stelle berichten. Sie bedeuten eine weitere starke Verschlechterung der Lage von zehntausenden Arbeitslosen. Die sozialdemokratischen Bundesräte haben durchgesetzt, daß am 19. April in einer Bundesratsitzung neuerlich gegen die Verschlechterung der Arbeitslosenversicherung protestiert worden ist.

Eine Abänderung des Arbeitsdienstgesetzes

ist kriegswirtschaftlich notverordnet worden. Die Arbeitsdienstnehmer bekommen eine etwas höhere Entlohnung. Nun schon, aber woher hat die Regierung das Geld dafür? Nach der Verfassung dürfen Staatsausgaben nur nach dem verfassungsmäßig genehmigten Bundesvoranschlag gemacht werden. Es wurden auch andere Bestimmungen des Arbeitsdienstgesetzes im reaktionären Sinne geändert. Aus dem Freiwilligen Arbeitsdienst will man allmählich nach faschistischem Vorbild die Arbeitsdienstpflicht machen.

Ein Nazibürgermeister in Gmünd.

Bei den Gemeinderatswahlen in Gmünd blieben die Sozialdemokraten die stärkste Partei. Trotzdem wählten am 13. April Christlichsozialer und Nazi miteinander den Nazioberlehrer Panj zum Bürgermeister und den Christlichsozialen Geniebler zum Vizebürgermeister. In Gmünd ist die schwarzbraune Koalition also schon verwirklicht.

„Hinein in die SA.“

Die Nazi fordern alle ihre wehrfähigen Parteimitglieder auf, den Sturmabteilungen (SA) beizutreten. Der Regierung fällt es nicht ein, sie an der Werbung für ihre Parteiarmee zu hindern. Den Republikanischen Schutzbund der Sozialdemokraten aber hat sie aufgelöst und möchte am liebsten

auch die Ordnerschaften der Sozialdemokraten verbieten. Das ist jetzt die Rechtsgleichheit in Osterreich...

Zweihundert sozialdemokratische Vertrauensmänner hoppnehmen

wollte am 12. April die Innsbrucker Bundespolizei. Die Vertrauensmänner waren versammelt, um Vorarbeiten für die Gemeinderatswahl zu leisten. Diese Zusammenkunft wollte die Fay-Polizei als „verbotene Versammlung“ ausheben, und die Vertrauensleute verhaften. Schließlich mußten die Polizisten unberichtet dinge abziehen.

Verhaftungen in Waidhofen an der Ybbs.

Am 15. März sind in Waidhofen mehrere Genossen verhaftet worden. Als sie vorige Woche aus dem St. Pöltner Gericht nach Waidhofen heimkehrten, wollten ihnen einige hundert Waidhofener Arbeiter einen festlichen Empfang bereiten. Der Regierungskommissär Maly verbietet das mit Gendarmerie und Polizei und verbietet auch eine Empfangsfeier im Gasthaus. Nicht genug damit, wurden zwei sozialdemokratische Gemeinderäte wegen Übertretung des Demonstrationsverbotes zu einer Woche Arrest verurteilt. Auch andere Arbeiter erhielten mehrtägige Arreststrafen.

Einen politischen Strafnachlaß

hat der Bundespräsident zu Ostern erteilt. Dadurch wird einigen Gefangenen der Rest ihrer Strafe oder die drohende Strafe geschenkt. Die fünf sozialdemokratischen Simmeringer Schutzbündler aber, die das Geschworenengericht freigesprochen hat, bleiben trotzdem noch immer in Haft. Osterreich ist eben ein Rechtsstaat...

Ein Uniformverbot für Baden

ist für die Zeit vom 15. April bis 15. Oktober vom Landeshauptmann Buresch erlassen worden. Das ist eine Halbheit. Nur durch das Verbot aller bewaffneten Verbände würde im Kurort Baden die Ruhe sichergestellt sein.

Ein neuer Bürgermeister in St. Pölten.

Bürgermeister Genosse Schnofl von St. Pölten wird wegen seines hohen Alters

Agrarpolitische Rundschau

Aus Scherz kann Ernst werden!

(Abgeschlossen am 15. April 1933.)

Wenn man das Tempo beobachtet, in dem jetzt in Osterreich Wirtschaftspolitik gemacht wird, dann erinnert man sich an die Regel, welche die preußische Felddienordnung für das Kriegsführen aufgestellt hat: „Es ist besser, falsch zu handeln, als gar nicht zu handeln.“ Zum Beispiel sind nach der neuen

Goldhypothekerverordnung

die Schuldner von Goldhypotheken, welche letztere nicht die Unterlage von Pfandbriefen bilden, noch auf lange Zeit hinaus berechtigt, ihre Fälligkeiten in Schilling ohne Aufgeld abzulösen. Die Regierung hat aber vergessen, zu sagen, daß diese Begünstigung nicht für die erst neu aufzunehmenden Goldhypotheken gilt. Die Folge davon war, daß seit dem Erscheinen dieser Verordnung niemand Hypothekarkonten erteilen wollte. Der Fehler wird wohl gutgemacht werden, aber ob er der Landwirtschaft zum Vorteil gereicht hat, ist fraglich. Überhaupt ist der sogenannte „agrarische Kurs“ ein zweifelndes Schwert. Gewiß werden Schutzmaßnahmen eingeführt, interessant ist nur immer, wenn sie nützen. Zum Beispiel die bevorstehende

Reform der Landarbeiterversicherung.

wo wir schon wissen, wer das Vad auszugelassen haben wird: die Landproletarier. Als einziger Trost bleibt ihnen das berühmte Gleichnis, das von dem großen italienischen Maler-Bildhauer Leonardo da Vinci stammt: „Ein Kugbaum lieh Zweige und Früchte über die Straße hängen. Die Vorübergehenden begehrten seine Früchte und bewarfen ihn dafür mit Steinen.“ In letzter Minute hat der Reichsverband der Landwirtschaftskrankenkassen, dem Vertreter der landwirtschaftlichen Arbeitgeber und Arbeitnehmer aus allen Bundesländern angehören, gewarnt:

„Der Reichsverband ist der einstimmigen Auffassung, daß die obligatorische Krankenversicherung und die Zusammenfassung aller Versicherungspflichtigen in den Landeskasernen bei entsprechender Durchführung die zweckmäßigste und billigste Versicherungsform darstellt. Die in einzelnen bäuerlichen Kreisen propagierte Befreiung ganzer Gemeinden von der Versicherungspflicht sowie die Einführung einer freiwilligen Krankenversicherung der Arbeitnehmer in bäuerlichen Betrieben müssen entschieden abgelehnt werden, weil diese Systeme für die Landwirtschaft die schwersten Nachteile und nicht zuletzt auch eine finanzielle Mehrbelastung sowohl der Krankenkassen wie auch der einzelnen Landwirte zur Folge haben. Den Landwirtschaftskrankenkassen bleiben auf diese Art nur die sogenannten schlechten Risiken erhalten, was unauffällig zu namhaften Beitragssteigerungen führen muß. Den Landwirtschaftskrankenkassen wird dadurch reiflich die Möglichkeit genommen, einzelnen durch die

zurücktreten. Die sozialdemokratische Gemeinderatsmehrheit wird in der nächsten Gemeinderatsitzung den Genossen Stephan Buser zum Bürgermeister wählen. Das jahrzehntelange, erfolgreiche Wirken des Genossen Schnofl werden die St. Pöltner ebenso wenig vergessen wie die ganze österreichische Sozialdemokratie.

Aus aller Welt

Das Dritte Reich hat kein Geld.

Hitlers Finanzminister mußte mitteilen, daß die Steuererträge außerordentlich stark gesunken sind. In der Berliner Banknotendrucker wird das ganze Personal ausgeschafft und durch vollkommen verlässliche Nazi ersetzt. Die Nazi-Regierung scheint den tollen Plan zu haben, für Unsummen neue Banknoten zu drucken, das aber zu verheimlichen.

Nazi in der Schweiz.

In der Schweiz haben sich deutschnationale Nazigruppen gebildet, die für den Anschluß der deutschen Schweizer Landesteile an Deutschland Stimmung machen. Die Schweizer Bundesregierung tritt den Treibern der Nazi entgegen, denn es gefährdet den Bestand des Staates.

Gegen jede Koalition mit bürgerlichen Parteien

hat sich große Mehrheit der französischen Sozialdemokratie am Sonntag auf ihrem Parteitag in Avignon ausgesprochen. Französische Parteigenossen dürfen nur fallweise, wenn ein Parteirat es ausdrücklich beschließt, in eine Regierung eintreten.

Faschistisches Aus Bulgarien.

Die bürgerlichen Parteien haben im bulgarischen Parlament beschlossen, die Mandate der kommunistischen Arbeiterpartei als ungültig zu erklären.

Japanische Bombenflugzeuge bei Peking.

Die japanischen Truppen setzen ihren Vormarsch gegen Peking fort. Japanische Flugzeuge bewarfen eine Vorstadt von Peking mit Bomben. Die reichen Chinesen beginnen aus Peking zu fliehen.

Wirtschaftskrise besonders schwer betroffenen Landwirte (in Gebirgsgegenden) die notwendige Weidungsleistungen zu bieten. Die einzelnen Landwirte hätten statt der gleichmäßigen Versicherungsbeiträge, die in weitem Maße bereits herabgesetzt und so den wirtschaftlichen Verhältnissen angepaßt wurden, die hohen Kosten der Krankenbehandlung zu tragen, die unter Umständen viele hundert Schilling ausmachen und daher die wirtschaftliche Existenz der Landwirte ernst gefährden.

Die haben ohnedies nichts zu lachen; jede Woche gibt's andere Schredenszeichen. Auf dem letzten

Stechviehmarkt in St. Marg

war das Angebot in Rälbern wesentlich größer als in der Vorwoche, da man mit Rücksicht auf die Osterfeiertage mit einem stärkeren Bedarf gerechnet hatte. Die erwartete Nachfrage stellte sich jedoch nicht ein. Die Preise mußten daher für lebende Rälber um 25 g für Prima Weidnerälber um 20 g und für alle übrigen Sorten von Weidnerälbern bis 40 g pro Kilogramm herabgesetzt werden. Auch die Preise für Lämmer und Kühe sind wesentlich niedriger als im Vorjahr. Damals wurden in der Osterwoche im Großhandel für Lämmer S 170 bis S 250 und für Kühe S 230 bis S 280 gezahlt, gegenwärtig betragen die Preise für Lämmer 1 S bis S 220, für Kühe 1 S bis S 280 pro Kilogramm. Der agrarische Kurs schlägt manche Türen und Fenster zu, bei denen die bedrohte Landwirtschaft sich hätte Luft schaffen können. Was nützt es, wenn er auch irgendwo ein Fenster öffnet, also in den letzten Tagen Verhandlungen zwischen Frankreich und Osterreich geführt wurden, welche den Anlauf von circa 18.000 Waggon Holz im Werte von 10 Millionen Schilling durch die Holzverarbeitende Industrie Frankreichs zum Ergebnis hatten? (Aber noch 1930 hatten wir 28.000 Waggon Holz im Werte von 32 Millionen Schilling nach Frankreich exportiert.) Da gibt es einen alten Witz: „In einem Eisenbahnabteil saßen zwei alte Frauen und stritten miteinander. Die eine wollte das Fenster zugemacht haben, denn Zugluft wäre ihr Tod, die andere wollte das Fenster geöffnet haben, denn in der stidigen Luft mußte man verenden. Der Schaffner wurde zur Schlichtung der Streitfrage hinzugerufen, doch er war ratlos.“ Bis hierher klingt der Witz, als ob er ganz speziell für Osterreich erdacht worden wäre. Er endet aber folgendermaßen: „Ein Mann, der im Nebenabteil saß, rief laut aus: „Schaffner, machen Sie das Fenster ruhig auf, dann stirbt die eine Frau, und dann machen Sie es wieder zu, dann stirbt die andere Frau, und wir haben endlich Ruhe.“ Möge die österreichische Wirtschaft davor bewahrt bleiben, daß aus Scherz Ernst werde!

Dollfuß-Kummel.

Herr Engelbert Dollfuß, der „Kleine Kammeramtsdirektor“, ist über Nacht plötzlich ein berühmter Mann geworden. Man hat in ihm die langersehnte „starke Hand“ gefunden, nach der sich die Antimarxisten und alle sonstigen Knechtseelen seit Jahren gesehnt und heiser geföhren haben. Herr Dr. Dollfuß, dem es nicht an der Wiege gelungen war, daß er einmal noch der „Fahnen-träger des starken Autoritätsprinzips“ werden wird, der noch vor wenigen Jahren Seipel heftig angriff, weil dieser allerlei antidemokratische Ansichten vertrat, wird heute in der christlichsozialen Presse, in befehlten und anbefohlenen Rundgebungen der an unheilbarem Mitgliederchwund dahinziehenden christlichsozialen Organisationen als „Retter des Landes“ gefeiert. Dabei weiß jeder Mensch, daß der Dollfuß von der Heimwehr gedrängt und geschoben wird, die ihm schon mehrmals das Rückgrat einrenkte, wenn er vor lauter Stärke (?) umzufallen drohte; daß seine Stärke weniger auf politischer Weisheit als auf Kanonen, Maschinengewehren und Bajonetten beruht! Aber die österreichischen Patrioten, denen das „Schwarzgelbe“ noch immer in den Knochen liegt — sie sind glücklich, daß sie endlich wieder einmal einen „Herrn“ haben, der es ihnen zeigt, daß sie wieder Knechte sein dürfen. Das christliche Bürgertum pfeift auf das Recht der Mitbestimmung durch das Parlament, ist froh, endlich einmal wieder von „oben“ regiert zu werden. Es ist äußerst traurig, daß die Bauern an diesem System Gefallen finden. Aus ihrer eigenen Vergangenheit sollten sie die Folgen der Unfreiheit besser kennen und wissen, daß ihnen daraus auf die Dauer kein Heil erblickt. Aber sie sind leider auch heute noch in der Gewalt des Merkantilismus, der ihnen den Sinn für Würde und Freiheit so gründlich ausgetrieben hat, daß sie zu selbständigem Handeln noch nicht befähigt sind. Und so marschieren sie in einer Front mit den christlichsozialen Winkelorganisationen, mit Zünftlern, Belbrüdern und Bekschwestern aller Art und rufen: „Weibe fest, lieber Engelbert, weiche nicht ab vom einmal beschrittenen Weg und gehe ihn konsequent weiter bis zum endgültigen Erfolg!“

Der endgültige Erfolg wird dann freilich der Faschismus sein, wenn Dollfuß' Pläne gelingen. Dann werden Kapital, Großgrundbesitz, Militarismus und Bürokratie auf den breiten Rücken der Volksmassen wieder ungeniert herumtanzen können, so wie es vor 1848 der Fall war. Sie werden zu spät daraufkommen, daß das Loblied auf die starke Hand der „Grabesang“ ihrer jungen Freiheit war.

Genosse, möchtest du, daß die Zeitung noch schöner wird? Dann mußt du werben, damit wir mehr Leser bekommen, aber du mußt auch deine Bezugsgebühr regelmäßig zahlen, damit wir unseren Verpflichtungen nachkommen können.

Parteinachrichten

Engere Gebietsleitung. Montag, den 24. April, Sitzung mit wichtiger Tagesordnung. Die Mitglieder werden ersucht, vollzählig zu erscheinen.

Bezirk Amstetten

Amstetten. Frühkrümmt sich, was ein Säcken werden will! Ein Hiltlerjunge schulpflichtigen Alters hatte in der Nojegerstraße einen Gegenstand verloren, der uns überbracht wurde. Es ist eine aus geflochtenem Leder hergestellte, mit Messingdraht umspinnene, geißelartige Weisfäde, deren Griff bügelartig aus einem Messingrohr besteht und außer als Weisfäde noch als eine Art Schlagring verwendet werden kann. Gewiß ein trauriges Zeichen für den geistigen und kulturellen Tiefstand jener „nationalen“ Jugendzieher, die die ihnen anvertraute Jugend derart mißbrauchen. Freilich ist es bedeutend leichter, der Jugend das Horst-Wessel-Lied zu lernen, sie in der Anfertigung von Kaufwerkzeugen zu üben, als sie zu brauchbaren Mitgliedern der menschlichen Gesellschaft zu erziehen. Da es aber vorgekommen sein soll, daß Mädchen anlässlich einer schularztlichen Untersuchung empfohlen wurde, dem hakenkreuzlerischen Turnverein beizutreten, so warnen wir alle Eltern an dieser Stelle: Hiltet eure Kinder vor „nationaler“ Erziehung!

Amstetten. Lustig ist das Kanarielen. Ein alter Genosse, dessen Kanarienzucht sich in ganz Amstetten des besten Ansehens erfreut, hatte einen seiner Säger an

Schluß mit dem Maly-Regiment!

Wir haben bereits in voriger Nummer über die empörenden Vorfälle berichtet, die sich aus Anlaß der Enthaltung der Genossen Deirekbacher und Dornberger im Gasthaus Aschenbrenner abgespielt haben. Die Verfolgungen sind aber noch nicht zu Ende. Und gerade sie stören die Ruhe in unserer Stadt.

So wurde am Dienstag, den 11. April, um 3 Uhr nachmittags Genosse Max Sulzbacher, Stadtrat von Waidhofen, ein langjähriger, allgemein geachteter Vertrauensmann der Partei, von zwei Gendarmen aus dem Betrieb Wöhlwerk nach Waidhofen gebracht, dort gleich zu sieben Tagen Polizeiarrest verurteilt, weil er — man höre und staune — an dem Empfang der Genossen Dornberger und Deirekbacher teilgenommen hat. Die Genossin Nameis, unsere wackere Leiterin der Frauenorganisation, wurde gleichfalls zu sieben Tagen Polizeiarrest verurteilt, weil sie, nach dem Ausspruch des Regierungskommissärs Maly, als Gemeinderätin hätte wissen sollen, daß „es sich um eine verbotene Veranstaltung“ gehandelt hat und weil sie im Gasthaus Aschenbrenner „geessen“ ist. Also eine Begrüßung ist eine verbotene Veranstaltung! Der Wirt des Gasthauses Aschenbrenner machte den Regierungskommissär auf den großen Schaden aufmerksam, den er durch die gewaltsame Vertreibung der Gäste erlitten hat, weil niemand seine Kasse bezahlen konnte. Der Regierungskommissär sagte ihm, er solle nächsten Tag zu ihm kommen, wenn er eine Beschwerde vorzubringen habe. Als Hoffellner am nächsten Tag dort erschien, wurde er zu 48 Stunden Arrest verurteilt und mußte die Strafe sofort antreten. Zu allen eibernommenen Parteigenossen jagte er, auf seiner Liste befinden sich an 70 Namen von Leuten, die er alle einsperren lassen werde. Dem Genossen Kern, der mit der ganzen Sache nichts zu tun hatte, der schon vor Anfuhr der Massen ruhig im Gasthaus saß, diktierte er ebenfalls 48 Stunden Arrest zu. Auf die Bemerkung des Genossen Kern, er sei als Gast zu Aschenbrenner gekommen und habe sich an der Wiedersehensfeier nicht aktiv beteiligt, erklärte der Kommissär: „Wenn ich Geschworne wäre, würde ich Ihnen das glauben, so aber nicht!“ Vom Lokalvertrauensmann Genossen Gerold verlangte Maly den Namen des Veranlassers; in diesem Falle würde er dank die auf seiner Liste stehenden Personen nicht weiter verfolgen. Gerold lehnte das Unsinnige mit der Begründung ab, er kenne keinen

einen christlichsozialen Hausbesitzer abgeben. Da das alte Sprichwort: „Wie der Herr, so der Knecht“, heute wieder mehr denn je zur Geltung kommt, so kann man wohl annehmen, daß auch aus besagtem Kanarie ein guter Christlichsozialer wurde, um so mehr, als so manches Tierchen in dieser Partei zu finden, je selbst dort tonangebend ist. Doch auf einmal große Aufregung. Eines Tages verschwand der Kanarie und wanderte über einen Hafenkreuzler ausgerechnet zu einem fanatischen Kommunisten, der ihn im guten Glauben erstand. Große Trauer herrschte nun in dieser Familie, als man das bereits liebgegewonnene Tier seinem ursprünglichen Besitzer retournieren mußte, der es wieder seinem rechtmäßigen Herrn, dem christlichsozialen Hausbesitzer aushändigte. Und da behaupten Menschen, daß Kanarienvögel in Ruhe und Beschaulichkeit ihr Leben fristen können.

Hausmenning. Waffensuche. Am Mittwoch, den 12. April, wurde in Hausmenning nach Waffen gesucht. Gegen 15 Uhr erschien vor dem Gemeindehaus plötzlich ein Überfallsauto, dem 14 Mann entstiegen. Das Haus wurde umstellt, dann suchte man und fand — nichts. Jeder Holzschuppen wurde abgeleert. Ein Bursche machte den Leiter der ganzen Sucherei aufmerksam, im Hause Ulmerfeld Nr. 32 seien Waffen — nämlich von der Heimwehr; darauf der Beamte: „Das muß erst bei der Bezirkshauptmannschaft angezeigt werden!“ Als später noch ein Auto mit vier Mann und dem Bezirkshauptmann von Amstetten höchstpersönlich eintraf, begann eine gründliche Untersuchung der Wohnungen. Gefunden wurde ein Flobertgewehr, das man nicht einmal mehr für eine Altertumsammlung verwenden könnte — der Beamte schickte es auch wieder jurid und schließlich ein scharfgeladener Revolver bei einem — christlichsozialen Parteifunktionär. Während der Suche umfreisten Heimwehrler die Häuser, in denen gesucht wurde, um zu sehen, was den Noten weggenommen wird. Je länger sie warteten, um so geistreicher (?) wurden ihre Gesichter, bis sie schließlich ganz verdunsteten, als sie ihre Hoffnungen, große Waffenfunde zu sehen, enttäuscht fanden. Um halb 7 Uhr abends war alles zu Ende. Unter Gelächter und „Freiheit!“-Rufen fuhren die Autos wieder ab.

Bezirk Haag

Haag. Brand. Am Ostermontag gegen 17 Uhr sah man in der Richtung gegen Reichshub plötzlich eine Feueräule aufsteigen. Das Aufsehen des Herrn Kreismeyer in Hub stand in Flammen und brannte bis auf die Hausmauer nieder. Die Feuerweh von Haag

Veranstalter, denn die ganze Sache sei spontan entstanden. Darauf äußerte sich der Kommissär: „Die Sozialdemokratische Partei habe bis jetzt immer offen und ehrlich gekämpft, dies scheine aber jetzt nicht mehr der Fall zu sein...“

Soweit der uns zugekommene Bericht. Er wirft ein großes Schlaglicht auf die Rechtsverhältnisse, die mit Herrn Maly in Waidhofen eingezogen sind. Während des Ausnahmezustandes unter Taaffe und Badeni in den achtziger und neunziger Jahren waren die Zustände auch nicht schlimmer, als sie jetzt im Ausnahmezustand unter der Herrschaft Mals in Waidhofen sind. Damals hat man auf Sozialdemokraten förmliche Treibjagden veranstaltet, sie verfolgt und eingesperrt, aber es hat alles nichts genützt: aus der kleinen, politisch bersehten und gebetzten Sozialdemokratie ist im Laufe der Jahre die große Massenpartei geworden, die alle ihre Unterdrücker überlebte. Auch der Kommissär Maly, den man als „Ordnungsmacher“ hergeschickt hat, wird es erleben, daß man mit solchen Polizeimethoden die Sozialdemokraten nicht umbringen kann. Er könnte aus der Geschichte, die er ja studiert hat, selbst wissen, daß die Versuche, große Ideen mit Gewalt zu unterdrücken, nämlich gescheitert sind und sich an ihren Verfolgern bitter gerächt haben. Aber solche Erwägungen stellt Kommissär Maly und die, die ihn hergeschickt haben, ja nicht an; dem einen ist darum zu tun, daß er seinen Auftrag zur Zufriedenheit erfüllt, die anderen aber wollen diese Methoden, weil sie zu dem gegenwärtigen Kurs glänzend passen; und darunter Recht und Rechtsbewußtsein leiden, das läßt sie kalt.

Aber wir fragen das Bürgertum von Waidhofen, das auch in Zukunft, wenn Maly längst nicht mehr da sein wird, mit der Arbeiterschaft zu rechnen hat, sich diesen Kommissär, der einen wichtigen Teil der autonomen Machtbefugnisse der Stadt an sich gezogen hat, auf die Dauer gefallen läßt? Die oberste Stadtbehörde, der Magistrat, ist in allen Fragen der öffentlichen Sicherheit vollständig ausgeschaltet. Das Bürgertum sieht diesem Zustand ruhig und untätig zu; es werden gar keine Anstalten getroffen, dem Regime des Kommissärs ein Ende zu bereiten! Die Sozialdemokraten werden nicht ruhig zusehen! Sie werden im Gemeinderat die Wiederherstellung der autonomen Rechte dieser Stadt fordern und das Bürgertum für die Fortdauer des gegenwärtigen Zustandes voll und ganz verantwortlich machen.

war nicht zu sehen, sie hatte in Reichersdorf eine Probe, bei der es allerdings geklappt haben soll. Frage: Wozu haben wir eigentlich eine Feuerweh?

Bez. Waidhofen a. Y.

Waidhofen a. d. Ybbs. Wir und die anderen. Als Kommissär Maly über unsere Genossin Nameis die siebentägige Arreststrafe verhängte und sie frug, ob sie die Strafe später antreten wolle, erwiderte sie stolz und verächtlich: gleich. Bravo, Genossin Nameis! Sozialdemokraten brauchen keine Gnade, sie wollen Recht! Und dieses Recht können sie von Maly nicht haben, seine Gnade aber ist schlimmer wie Strafe. — Es kommt wieder die Zeit, die unsere Väter schon mitmachen mußten, die stolz erhabenen Hauptes, mit lachender Miene die Gefängnisse betraten. Für viele dieser Genossen war die Gast die Zeit emigen Studiums der sozialistischen Lehren, die Gerichte haben in vielen Fällen zur Schulung unserer Führer und damit zum Aufstieg unserer Bewegung beigetragen. Die Genossin Nameis ist — darüber gibt es unter rechtlich denkenden Menschen keinen Streit — ungerecht verurteilt worden, sie hat als Frau dieses Unrecht mit Würde ertragen. So müssen wir alle werden! Für die Überzeugung auch zu leiden ist ehrenvoll. Maly, der sich wegen „übergrößer Beliebtheit“ von Gendarmen eskortieren läßt, der sich nicht selten in der Rolle des Sächers fühlt und am liebsten jeden Sozialdemokraten einsperren möchte — ist das Gegenstück. Die Frage, ob die Genossin Nameis oder Maly die sympathischere Gestalt ist, können wir getrost der Öffentlichkeit überlassen.

Sonntagberg. Aus der Lokalorganisation. In der Gemeinde Sonntagberg liegt die „Eisenwurzeln“ in nachstehenden Lokalen auf und somit Arbeiterfunden erwünscht: In Hilm in Karl Gruschas Gasthaus, in Rosenau in Ignaz Erners Gasthaus, in Bruckbach in Franz Stögers und Dpfolters Gasthaus, in Sonntagberg in Hans Froveh' Gasthaus, in Oberkojed in Ferdinand Brudichweigers Jausenstation. Weiter legen Fritz Ränkbauer und Josef Pänkbauer in Hilm Wert auf Arbeiterkontinenten, da selbe in der „Eisenwurzeln“ im Inzeratenteil aufscheinen. Der Arbeiterergang und Musikverein „Brüderlichkeit“ in Bruckbach veranstaltet unter Mitwirkung des Arbeiterergangsbereines „Eintracht“ in Hilm-Rematen aus Anlaß des Tages der internationalen Musikpflege Samstag, den 22. April, in der Turnhalle in Rosenau und Sonntag, den 23. April, in der Turnhalle in Rematen ein Konzert mit

Musik und Gesangvorträgen. Beginn an beiden Tagen um 8 Uhr abends, wozu jedermann herzlichst eingeladen ist.

Opponit. Von unseren Nazi. Seitdem die Gegenrevolution in Österreich und auch in Deutschland marschiert, glauben auch die braunen Faschisten bei uns, Morgenluft zu wittern. Sie entfallen unter den Opfern der Wirtschaftskrise, den durch jahrelange Arbeitslosigkeit und Not zermürbten arbeitslosen Genossen eine rege Werbetätigkeit, nicht etwa mit deutlicher Ehrlichkeit, sondern mit echt jüdischer Demagogie, und glauben besonders jetzt, aus den mit Mofit und Bier und vielen Versprechungen geköbterten Opfern das notwendige „Material“ gegen uns zu sammeln, um uns nach Naziart zu demunizieren. Sie können ganz ruhig mit den dreißig Silberlingen klumpen, es wird nicht allzuviel dabei herauskommen. Auch die bereits so schön ausgedachten Diktaturpläne in der Gemeinde, wo die gewählten Gemeindevorsteher so ähnlich wie im Dritten Reich ganz einfach dahingejagt werden sollen, müssen sie vorläufig noch aufs Eis legen. Wir wollen ihnen nur mitteilen, daß es wahrscheinlich keine Schwierigkeiten haben dürfte mit dem Dritten Reich in Österreich, und es werden sich die Herren einmal nicht wundern dürfen, wenn ihre Glorifizierung der Gemeinheit einmal Früchte tragen wird. „Aug um Aug, Zahn um Zahn“, meine Herren, wenn sie es so wünschen. Wenn auch ihr auserwählter Gemeindevorsteher bereits verkünden läßt, „die Arbeiter haben überhaupt nichts mehr zu reden“. Eine feine „Arbeiterpartei“, was? Wo eben nach ihrer Ansicht die Arbeiter nichts, die Herren dafür desto mehr zu reden hätten. Da ist ihnen diesmal durch das Verständnis ihres zukünftigen — na, wie soll man den Herrn nur nennen, sagen wir halt — Dorfpatrona schon eine große Unvorsichtigkeit passiert, die allen denkenden Menschen im Orte die Augen öffnen sollte, in welche Reihen er gehört. Mögen sie von allen Seiten gegen uns Sozialdemokraten mit Verleumdungen und Terror, Schikanen und Gemeinheiten vorgehen, wir gehen unseren geraden Weg weiter wie bisher. Arbeiter, Republikaner, die ihr Selbstbewußtsein habt, die ihr es nicht ertragen könnt, einer Wohl, das eurer Familie, der Gemeinde und des Staates in die Hände eines Scharfmachers zu legen, die ihr das Mitbestimmungsrecht in der Gesetzgebung behalten wollt, die ihr's nicht ertragen könnt, euer Gesicht in menschenunwürdiger Unterwürfigkeit in die Hände eines krankhaften Ehrgeizlings — sprich: „Diktators“ — zu geben, die freie Menschen bleiben wollen, sind und bleiben Sozialdemokraten.

Bezirk Gaming

Gaming. Zündstoff für das Pulverfab. Bei der Auszahlung der Arbeitslosenunterstützung kann man bemerken, daß sich die Leute schon eine Stunde vor Beginn derselben anstellen, und dies wohl darum, daß jeder einzelne früher an die Reihe kommt, damit er seine paar Schillinge wieder früh genug loswird. Wohl demjenigen, der seinen alten Unterfühlungsstich wieder bekommt. Bei der Auszahlung am 8. April war es aber anders. Die von der Auszahlung Kommenden, zeigten lange, entrißte Gesichter. Warum? Es wurden fast jedem zweiten Arbeitslosen 2 bis 10 S abgezogen. Jeder der Betroffenen fragt sich, was nun diese neue Kürzung der Lebenshaltung bedeuten soll? Ist es nicht genug des Glends und der Not, ist es nicht genug der Proifikationen? Glauben denn diejenigen, die derartige Maßnahmen anordnen, daß sich der arme Teufel alles gefallen lassen muß? Diese Herren mögen nur einmal eine Woche lang bei einer Wasserfuppe und ähnlichem leben, dann wäre die Geschichte sicher bald anders. Ein derartiges Vorgehen gemahnt uns an die Narren, die auf dem Pulverfab sitzen und mit Strohholzern spielen.

Langau. Bäuerliche Dienstbotenbehandlung. Im Heimwehrkreis des Herrn Ritschner in Gößling existiert ein Heimwehrebauer. Bei der Aufnahme von Dienstboten vereinbart er mit diesen Löhne, die er aber nicht allzu lange einhält und schließlich zahlt er, was er will. Der Dienstbote hat zu schweigen, besonders dann, wenn er es ablehnt, der Heimwehr beizutreten. Er kann sodann dem Bauer überhaupt nichts mehr recht machen, hat körperliche Züchtigungen zu gewärtigen, muß die unflätigsten Beschimpfungen, wenn man einer anderen Religion angehört, wie „Lutherischer Hund“ usw., über sich ergehen lassen, so daß dem Dienstboten schließlich das Bleiben verleidet wird. Beim Austritt aus dem Dienste muß der Dienstbote sich um seinen Lohn wehren und sogar das Gericht in Anspruch nehmen. Das ist das typische Verhalten eines Landarbeiters bei einem Prohenbauern, aber wieviel solche wird es noch geben, die eine derartige Behandlung ruhig hinnehmen und aus Furcht schweigen, statt sich ihrer Berufsvertretung, „der Landarbeiterorganisation“, anzuschließen, woselbst sie Rat und Hilfe in solchen Fällen erhalten würden?

Langau. Tragische Tod. Von schmerzlichen Schicksalsschlägen wurde die Frau Maria Nachbargauer heimgesucht. Viele Jahre war

Ihr Mann arbeitsunfähig. Nach fünf- bis sechsjährigem Leiden erliefte ihn der Tod. Am 4. April trugen wir unseren treuen Genossen zu Grabe. Nun war ihre einzige Hoffnung und Trost ihr Sohn Leopold, ein 25jähriger starker Bursche. Doch das Schicksal wollte es anders, am 14. April ereilte auch ihn der Tod. Genosse Leopold Berger verunglückte bei der Holzschlägerung tödlich. Ein großer Buchenstamm, 12 Meter lang, 90 Zentimeter Durchmesser, kam ins Rollen und rollte über den Armen drüber, wobei er ganz zerquetscht und ihm das Genick gebrochen wurde. Schmerzen wird unser armer Genosse nicht verspürt haben, denn das Ganze spielte sich in einigen Sekunden ab und unser Genosse war tot. Bedauernd ist nun seine Mutter, da nun ihre letzte Stütze im Schoße der Mutter Erde ruht. Die Erde sei ihm leicht!

Bezirk Scheibbs

Wieselburg. Die Zensur ist wirklich böse! Franz L., Kaiser von Österreich, sagte diese Worte zu seinem Oberhofkammerer Grafen Czernin. Zitiert auf Seite 145 im 29. Band der Bibliothek deutscher Schriftsteller aus Böhmen. Das, was der Kaiserburger sagte, wird gewiß jeder Genosse sagen, der die weißen Fäden in der „Eisenwurzen“ sieht. Es ist eine Ehre für die „Eisenwurzen“, zu den gefährlichen Blättern gerechnet zu werden, die man konfiszieren muß. Wir werden unserem Wochenblatt die Treue halten, trotz alledem. Wögen dem Staatsanwalt und dem Hofkämmerer so viele „gefährliche Stellen“ zum Opfer fallen. Die österreichische Arbeiterklasse hat schon weit größere Gegner bezwungen und schließlich besiegt, als es die gegenwärtigen Machthaber Österreichs sind. Es kommt wieder die Zeit der Arbeiterklasse, denn auf jeden Vormarsch folgt ein März der Revolution und auf jedes 1914 folgt ein 1918. Dieses kommende 1918 wird wohl ein bischen stürmischer verlaufen als das vergangene... Die konfisziierten Stellen können uns nicht aus dem Konzept bringen.

Neuzeit. Für Arbeit und Brot. Dienstag, den 28. März, fand über Verlangen der sozialdemokratischen Fraktion eine Gemeinderatsitzung statt. Der Hauptpunkt der Tagesordnung war: „Arbeitslosenfrage und Arbeitsbeschaffung“. Die sozialdemokratische Fraktion hatte an den Bürgermeister eine diesbezügliche schriftliche Eingabe gerichtet, in der sie die Forderung der Arbeitslosen: „Keine Kürzungen, keine Aussteuerungen mehr, schafft Arbeit und Brot“ zur Kenntnis brachte und entsprechende Anträge stellte. Vor Eingang in die Tagesordnung wurde vom Gemeinderat Kopp das dringende Verlangen nach Einberufung der Sitzung begründet. In seinen Ausführungen wies er darauf hin, daß es hoch an der Zeit ist, daß auch der Gemeinderat zur ungemein-

traurigen wirtschaftlichen Lage der Gemeindeangehörigen Stellung nimmt und Mittel und Wege sucht, um doch einigermaßen eine Linderung der Not und des Elends der Arbeitslosen zu ermöglichen. Erschütternd war die Mitteilung, daß infolge Entbehrung und Unterernährung sich die Tuberkulose, besonders unter den Kindern, wieder stark verbreitet, und daß es in der Gemeinde schon Menschen gibt, die, sofern sie krank sind, aus Scham den Arzt nicht besuchen können, da sie keine Unterwäsche mehr haben. Auch auf die Auswirkung der Arbeitslosigkeit auf den Gewerbe- und Bauernstand kam Redner zu sprechen und stellte zum Schluß seiner Ausführungen fest, daß die Arbeitslosigkeit nicht allein die Arbeitslosen betrifft, sondern eine Sache der gesamten Bevölkerung ist. Die Ausführungen wurden zur Kenntnis genommen. Nach Verlesung des Protokolls und Erledigung der Einläufe wurden nachfolgende Anträge der sozialdemokratischen Fraktion, betreffend Arbeitslosenfrage und Arbeitsbeschaffung, in Beratung gezogen.

- 1. Die Regierung ist vor dem Widerstand der fortwährenden Kürzungen und Aussteuerungen zu warnen und auf die damit verbundenen Folgen und Auswirkungen auf die Gesamtbevölkerung aufmerksam zu machen. 2. Solange die Möglichkeit einer Arbeitsbeschaffung nicht besteht, ist den bedürftigen Arbeitslosen und insbesondere den Ausgesteuerten durch Unterstützung aus den Mitteln der Winterhilfe, Fürsorge und Gemeinde ihr Lebensunterhalt zu sichern. 3. Von Seiten der Gemeinde ist alles daranzusetzen, und mit den kompetenten Stellen in Verbindung zu treten, um Arbeitsmöglichkeiten zu schaffen. 4. Die Landesregierung ist durch eine persönliche Vorprache über die traurige Lage des Ortes zu informieren und mit ihr nachfolgend angeführte Arbeitsmöglichkeiten in Verbindung zu treten: a) Uferschutzverbauung am rechten Uferlauf oberhalb Gamsjäger; b) Erlaßregulierung in Verbindung mit Schottergewinnung in Fürleben bei Gams; c) Instandsetzung der Bezirksstraße; d) Umbauung der Friedhofstraße (Gemeindestraße) auf eine Bezirksstraße als Verbindung vom Postamt Scheibbs bis zur Saffensbrücke; e) Regulierung des Quegrabenbaches; f) Mithilfe zur Schaffung von Gelegenheitsarbeiten durch Hebung des Fremdenverkehrs.

Die Anträge wurden von Vizebürgermeister Genossen Pawlik begründet. Genosse Pawlik wies dabei auch darauf hin, welche furchtbare Last die Nichtkinder zu 28. Novelle über tausende Menschen gebracht haben, daß die Gefahr einer weiteren Verschlechterung besteht und sich dadurch der Arbeitslosen, und insbesondere der Jugendlichen, welche am härtesten davon betroffen werden, eine gefährliche Verzweiflungsstimmung bemächtigt. Zum Schluß seiner Ausführungen appellierte er an die Vertreter der Wirtschaftspartei, den Anträgen im Interesse der Gesamtbevölkerung ihre Zustimmung zu erteilen. Von Seiten der

sozialdemokratischen Fraktion sprechen hiezu noch die Gemeinderäte Rixinger, Görhan, Hubner und Kopp, welche sich hauptsächlich mit den Anträgen 2 und 3 beschäftigten. Sämtliche Anträge wurden einstimmig angenommen. Da eine Linderung der Arbeitslosigkeit nur dann möglich erscheint, wenn Bund, Land und Gemeinde ihre Verpflichtungen erfüllen, die Regierung aber gegenwärtig andere Sorgen hat, und die Wirtschaftskrisis durch Verfassungstämpfe schwer beeinträchtigt wurde von Seiten der sozialdemokratischen Fraktion auch hiezu Stellung genommen und beantragt, dem Beisitz des niederösterreichischen Landtages vollinhaltlich beizutreten. Bürgermeister Fischer und Vizebürgermeister Madner, beide Wirtschaftspartei, sprechen sich dagegen aus, und besonders Herr Madner verteidigt den Standpunkt der Regierung. Genosse Pawlik weist die Ansichten seiner Vorredner energisch und entschieden zurück und verlangt die Abstimmung des Antrages. Es entspann sich eine lebhafte Debatte, in der die Genossen Kopp, Görhan und Rixinger die Ausführungen der Vertreter der Wirtschaftspartei widerlegten, worauf einstimmig beschlossen wurde, die Regierung aufzufordern, den verfassungsmäßigen Zustand wiederherzustellen. Nachdem noch Genosse Görhan gegen falsche Gerüchte der Gegner, welche insbesondere die häuerliche Bevölkerung stark beunruhigen, Stellung nimmt und die Vertreter der Wirtschaftspartei auffordert, derartige Gerüchte zu widerlegen und richtigzustellen, daß die Sozialdemokraten Blünderungen und Brandstiftungen auf das entschiedenste verneinen, schließt der Bürgermeister nach dreißündiger Dauer die Sitzung.

Wie die Jugend die Schönheit liebt, so kann das Lachen, durch schöne weiße Zähne mittels der guten Chlorodont-Zahnpaste bereinigt werden. Tube S-90

Arbeitersport

Arbeiterfußballer der Gruppe Eisenwurzen. Film-Kematen übernimmt die Führung in der Gruppe Eisenwurzen.

Meisterschaftstabelle am 10. April.

Table with 7 columns: Verein, Spiele, Siege, Unentschieden, Niederlagen, Tore für, Tore gegen, Punkte. Rows include Film-Kematen, Amstetten, Wels, Ybbs an der Donau, Hausmenning.

Hausmenning — Film-Kematen. Sportplatz: Neufurth. Zieldauer: 150 Personen. Schiedsrichter: Donwald (gut). Kematen: Hanke; Sonnleitner, Suber; Scharner, Kwapil, Freundorfer; Rixner, Spiegel, Kriß, Gorth, Obermaier. Das Meister-

schaftsspiel mußte Hausmenning auf dem Sportplatz in Neufurth austragen, nachdem der Sportplatz in Hausmenning nicht spielfähig war und Hausmenning das Spiel zu spät abgesetzt hat. Der Sportplatz hat wohl auf das Spiel lähmend gewirkt und haben sich beide Mannschaften sehr strapaziert. Spielverlauf: Hausmenning hat Anstoß und wurde das Leder sofort von den Gästen übernommen und das erste Tor für die Gäste durch einen Korner von Obermaier in der 6. Minute geschossen. Die Gäste beherrschten in der ersten Halbzeit das Spielfeld und waren auch durch Scharner (16. Minute) und Gorth (17. und 23. Minute) erfolgreich. Die Hausherren setzten sich kräftig zur Wehr, aber Kematen ließ die Führung nicht mehr aus der Hand. Hausmenning wollte einholen; in ihrer Mannschaft zeichnete sich Graziani durch gute Verteidigung aus, aber der Sturm und die Salfreie hat nicht nach können, so daß mehrere Spieler von der Reserve auswechseln mußten. Durch einen Durchbruch war Kröbel für Hausmenning in der ersten Halbzeit erfolgreich und setzte den Stand auf 1:4. In der zweiten Halbzeit wurde das Spiel durch den riesigen Kärm der Zuschauer gekürt, und wir raten dem Sportklub Hausmenning, nächstens für mehr Ordnung und Ruhe auf dem Sportplatz zu sorgen, denn durch Hurraispiel ist ein Meisterschaftsspiel nicht zu gewinnen, sondern durch Ruhe und Technik. Hausmenning versuchte, durch einige Durchbrüche das Torverhältnis aufzuholen, es waren auch Fiala und Slavati erfolgreich, aber den Gästen konnten sie nicht mehr nach, nachdem Obermaier und Rixner den Stand auf 3:6 für die Gäste setzten. Suber verschuldete einen Elfmeter, welcher durch Kröbel zwar sehr gut geschossen wurde, aber von Hanke aus der Ecke geholt wurde. Der Aufschuß brachte den Hausherren durch Duball ein Eigentor und veränderte sich der Stand bis zum Schlußpfiff nicht mehr. Reserven: 2:5 für Film-Kematen.

Kematen gegen Amstetten. Sonntag, den 23. April, treffen sich der Herbstmeister Amstetten gegen Film-Kematen auf dem Sportplatz in Kematen und wird dieser Kampf den Meister der Gruppe entscheiden. Es wird ein Spiel zweier gleichstarker Vereine sein. Wir laden die Sportinteressenten herzlichst zu diesem Match ein. Der Sportklub Film-Kematen.

Voranzige. Arbeitersport der Gruppe Eisenwurzen! Sonntag, den 30. April, und Montag, den 1. Mai, finden zwei Auswahlspiele der Gruppe in Film-Kematen und Amstetten statt und wir erjuchen die Sportfreunde, sich diese beiden Tage zu referbieren. Näheres durch Plakate und in der nächsten Nummer. Die Gruppenleitung des Vafö.

Karl Steigenberger, Uhrmacher. Uhren, Juwelen, Optik

Amstetten. Molkerer Amstetten. Verkaufsstellen: Hauptplatz 23 (Gruberhaus), Tel. 193/IV. Kubasterstraße 7. Tel. 184/VIII. Lieferant des Arbeiterkonsumvereines. Johanna Gutschmidt. Johann Schimanko, sen. Maurermeister, Feldstraße 7 4583. Leopold Dollfuß. Gasthof zur Stadt Wien, Wienerstraße 13. Tel. 48. Autotaxi, Fremdenzimmer 4584. Elektrische Installationen, Radio-Apparate auch Teilzahlung bis 12 Mon. Tel. 162. Karl Geyrhofer. Drogerie — Parfümerie — Photo. WANS PREISSEGER. Wienerstraße 14 4581. Gastwirtschaft TODT. Rathausstr. 12, Tel. 142. Klubzimmer u. Saal. Karl Teichmann. Zementwarenerzeugung. Beste Bezugsquelle für Siedler. Ybbsstraße 14 4580. Johann Brunners wtw. Weinhandlung in Flaschen und Gebinden. Wienerstraße 47. Telefon 49 4579. Johann Schindler. Konfektion und Modewaren 4555. St. & A. Hoyerwieser. Zimmereigeschäft, Bautischlerei, Dampfsäe und Hobelwerk 4551. Adolf Greger. Warenhaus zur Billigkeit 4549. Hauptpl. 36-38.

Diese Inserenten legen Wert auf Arbeiter- und Bauern-Konsumenten! Vorboten des Frühlings. Marienhilf-Apotheke 4548. Ph. Mr. Franz Körner. Amstetten, N.-O. Ecke Wienerstr.-Schulstr. Wieselburg a. d. Erlauf. Brüder Grabner. Fleischhauerei, Gasthof, Fremdenzimmer. Alois Redlingshofer. Mankersstraße 14 4576. Karl Kammerhuber. Walzmühle Breitenau, 457. Post Petzenkirchen an der Erlauf. Moser's. Gasthof und Fleischhauerei. Gute Speisen und billige Fremdenzimmer. Mankersstraße 4 4575. Moritz Greger. Warenhaus 4574. Karl Amashauffer. Mühle und Bäckerei. Petzenkirchen 4606. Alfred Griessler. Spezerie, Wäsche, Schuhe 4577. F. WEINER. Kaufhaus, Fahrräder, Nähmaschinen 4605. JOHANN FASCHING. Gastwirt. Motorrad, Belwagen, Taxi 4604. Kaufhaus Alois Marchand. 4611. Hans Huber. Gastwirtschaft, St. Valentin 4610. Walter Dietrich. Bäckerei und Mehlmühle 4609. Jasthof „zum gold. Hirschen“ Franz Frech. Gute Speisen u. Getränke, Fremdenzimmer.

Ybbs a. d. Donau. Warenhaus Heinrich Ortmayr. Billigste Einkaufsquelle in Herren-, Damen- und Kinderkonfektion. Schuhe. 4567. Eisenhandlung 4562. Brüder Elhenitzky. Wasserleitungsbau — Spenglerei. Franz Sommer, Malermeister. Alois Viehtauer. Molkereiprodukte, Eier, Sämtliche Milchprodukte u. Eier frisch lagernd 4571. Besuchen Sie das 4570. Warenhaus Schachner. LEO HOFMANN. Leder, Lederwaren und Strümpfe 4569. Karl STEINACKER. Gärtnerei und Samenhandlung 4568. Stefan Hahn. Fleischhauer und Selcher 4565. Kaffee Fleischhändler 4564. Franz Biberauer. Weiß- u. Schwarzbäckerei, Mehlmühle 4563. Josef Rauchenberger. Farben, Lacke u. Malutensilien. Eigene 4561. Spezial-Farbwarenerzeugung. Wienerstr. 14. Otto Amstler. Bäckerei und Viktualien 4560. Reserviert. Erlauf. Karl Neumann, Erlauf. Weiß- und Schwarzbäckerei 4607.

Möbelhalle - Tischlerei. Karl Benz (Fabrik Zelt a. V.), Telefon 155. Heinrich Ellinger. vormals Georg Helmhart's Wwe. Papier-, Schreib-, Schul- und Zeichenrequisiten-Handlung 4538. Hotel-Café Inführ. Zentralheizung 4591. Große Säle. Konsum- und Spargenossenschaft. Waldhofen an der Ybbs mit 11 Verkaufsstellen. FRITZ RINNER. 4590. Spezerie — Wäsche — Weyrerstraße 15. Dampfbäckerei Stahmüller. Gastwirtschaft 4599. Waldhofen - Zell. Telefon 145. Rudolf Pöchlacker. Fleischhauerei und Solcherei Ybbsitz. Lieferant des Konsumvereines 4603. Fritz Pankbauer. 4586. Gastwirtschaft und Fleischhauerei. Gasthaus Josef Pankbauer. Hilm Nr. 25 4585. Hausmenning. Aloisia Teuffl. Fleischhauerei und Selcherei 4553. Hermann Ganglmayer, Gastwirt. Treffpunkt sämtlicher Organisationen der Arbeiterpartei 4557. Anna Wagner. Fleischhauerei und Selcherei 4556. Konsum- und Spargenossenschaft Hausmenning. Leistungsfähigstes Institut auf dem Gebiete der Lebensmittelversorgung. Eigener Bäckereibetrieb. Abgabestellen: Hausmenning, Neufurth und Hilm-Kematen.

Amstetten. Musik- u. Radiohaus. KARL FREY. 32jähr. Bestand. Zahlungsvereinfachungen.

Führer durch die Geschäftswelt. Friseursalon Hanisch. Amstetten, Ardaggerstraße. RUDOLF GEYRHOFFER. Teppiche // Vorhänge // Linoleum. HAUPTPLATZ 5.

Waldhofen a. d. Ybbs. Josef Wagners. Gasthaus „Zum Mohren“. Billige Speisen. Stiegl-Bier. Gasthausgarten.

Allgemeiner Konsumverein. Verkaufsstellen in: Neuda — Wieselburg — Scheibbs — Kienberg — Langau — Lackenhof — Gresten — Ybbs — Amstetten — Mauer — Blindenmarkt — Loosdorf. „Pöchlarn-Neuda“.

Borneo-Erlebnisse

Von E. M. de Vos (Tarakan)

Eine erlebnisreiche Raftfahrt dankten wir einem großen Zufall, einem seltenen Ereignis. Sultan Maulana Mohamad Djala'ed in wurde zum Landesfürsten gekrönt. Nach echter orientalischer Art war der schamante prinzipale Gastherr in splendor der Geberlaune. Diese gute Stimmung nützte mir zu unermesslichem Vorteil. Durch die Fährsprache des Residenten unterstützt, richteten wir an den hohen Herrn dieses besondern Ansuchen, welches er genehmigte: eine Stromfahrt landeinwärts machen zu dürfen in die schöne, fast noch unberührte Wildnis seines Reiches. Nur dem Militär, Regierungsbeamten und in sehr wenigen Ausnahmefällen Privatleuten (Forschern, Ärzten) wird solche Reise bewilligt.

Vorbereitungen der Rudermannschaft.

Ueberfrohen eilen wir uns mit der Reiseausstattung. Ein Faß mit Trinkwasser, ein Korb Konerven, ein Koffer Wäsche, wasserfeste Mäntel und das auf Borneo unentbehrliche Chinin sind bald besorgt und in die 15 Meter langen und 75 Zentimeter breiten Boote verfrachtet. Nur mit Booten von Eingeborenen und Dajaks als Führer kann eine solche nicht ungefährliche Fahrt unternommen werden. Unsere Mannschaft besteht aus jungen kräftigen Männern aus dem Geschlecht der Bunans. Diese sind urprimitiv nomadisch lebende Naturkinder und leben vom Handel mit Waldprodukten und vom Dressieren wilder Hunde. Sie sind die geschicktesten Führer, denn sie kennen Urbusch, Dschungel, Stromschnellen und handhaben die Blaspyke wie kein anderer Stamm. Sie haben stark ausgeprägte chinesische Gesichtszüge und schöne ebenmäßige Körper. Wie sie hier vor uns stehen in ihrer Urform, so wie der Schöpfer sie geschaffen, nackt bis an den schmalen Lendengürtel (primitivstes Baumwollgelecht), eine winzige Kopfbedeckung aus Nohan (Bambusstroh) und in den Ohren großen schweren Nashornvogelschmuck, da zweifeln wir nicht, den Prototyp unserer Stammväter aus der Steinzeit vor uns zu sehen. Die Bunans hatten es nicht so einfach und nicht so eilig wie wir mit ihren Reisevorbereitungen. Glücklicherweise waren uns die Geister gut gesinnt, speziell der Orion, dessen guter oder schlechter Stand vielen malaisischen Völkern als Schicksalsbestimmend gilt. Nachdem nach längerem Studium die Vogelzeichen für günstig befunden wurden, die geisterabwehrenden Fuß- und Armringe angelegt waren, wird vor uns Fremde je ein stoßförmiges Holzstück in den Boden gesteckt. Am Ende dieses blank geschabten Holzstückes ist wie bei Spazierstöcken ein primitiver Griff angebracht. Diese Stöcke werden nun, unser Reiseziel liegt im Westen, mit den Griffen nach Osten gefehrt, um die „Matans“, die ränkevollen Geister, auf falsche Fährte zu leiten. Dieses Schnippchen schlagen oder Zerreißen der Dämonen nennen sie Pelinju. Und da sie seit grauen Urzeiten sich im Pelinju üben, haben sie darin eine bewundernswürdige Geschicklichkeit und Erfindungsgabe. Es scheint, sie können ohne ihre zahllosen Pelinjukünste kein sorgloses, friedliches Erdenleben führen. Mit ihm selbstverständlich auch nicht.

Flußaufwärts zwischen Urwald-tälern.

Nimmer dichter drängen die Ufer an den Strom heran und immer wilder rauschen seine Wasser, denn Welle für Welle steigt an, bringt uns höher und tiefer ins Herz von Borneo. Wuchtige Urwaldpatriarchen stützen ihre schattenreichen Blätterdächer fast bis zur Mitte des Stromes und begleiten uns so stundenlang wie von Menschenhänden geschlichtete Baumalleen. Bald lichtet sich der wundervolle Baumgang und hoch über Baumwände lehnen sich an die Stromufer. Ihr feines geschmeidiges Geäst rauscht im Rhythmus der Wasserwellen. Hier marschieren Bäume wie eine ins Astenhafte vergrößerte Zündholztruppe vorbei. Schlank und feingliederig streben ihre Stämme, einer dicht neben dem andern, 50 bis 60 Meter hoch in die saphirblaue Luft, am äußersten Ende ein winziges rundes Blätterdach tragend. Hier stehen wunderliche Baumgewächse in tausendfältigen Umarmungen mit frischen grünen Mattschmarotzern verstrickt; manche sehen wie lang- und dickarmige Spinnennetze aus, andre wie Ragoden. Ein mächtiger Waringi beansprucht für sich und seine Sprößlinge eine sehr weite Grundfläche. Seine Luftwurzeln, oft Hunderte an der Zahl, streben in grotesker Verästelung nach dem Boden, wurzeln sich ein und erstarken zu neuen Bäumen. So wachsen verbunden mit dem Mutterbaum, viele junge Baringine; ein Baum wird zum kleinen Wald. Am Flußrand steht hübschweise die immer durstende gelbgrüne Nipva-Nipva. Dahinter schwanen Arzobis einige Fächerpalmen und greife Urwaldriesen legen wie drohende Hände ihr kahles Gerippe über das

füppige Lebendurchpulste Ufergrün. Hier, wie ironisierend das warnende Symbol des Alters, des Todes, schmückt sich eine junge Buganville mit ihren violettrotten, seidigen Glockenblüten an einen verdorrten Baumkollegen und ein verkrüppeltes Baumselett trägt an einem morschen brüchigen Ast eine junge blühende Baumfrucht. Weiter mischt sich in buntem Durcheinander Zuckrohr, Rapol, Klapper- und Sagopalmen; es scheint, daß die Natur sich in diesem Umland eine Kumpfkammer angelegt hat... Weiter landeinwärts. Seltener sieht man auf Sandbänken weiße Reiter majestätisch herumstolzeln oder mit feinen spitzen Schnäbeln futterluchend im morastigen Grund wühlen. Auch schlafenden Krokodilen, im Sonnenbad die Mäuler weit offen, worumhin ungehindert bunlichillende Insekten und Schmetterlinge schwirren, begegnen wir nicht mehr. Ebenfalls zeigen sie sich im Fluß. Merkwürdig sieht der Rücken solch einer Riesenspangereidehse über Wasser aus, wie treibende kleine Holzstücke.

Eine tolle Fahrt.

Wild und reisend wird die Wasserflut. Wir müssen eine „Kiam“ (Stromschnelle) von einigen tausend Meter passieren. Borneos Flüsse sind berüchtigt und gefürchtet ob seiner Kiams. Der Pulonganstrom (derselbe Fluß, der uns landeinwärts führt) hat in seinem Mittellauf die gefährlichste Stromschnelle von Borneo, „Breni Breni“ geheißen. Sie macht den Strom neunzehn Kilometer lang zu einem einzigen weichen Wassergischt und unbefahrbar. Atemberaubende, herzerstörende Augenblicke folgen. Unsere spitzen langen Boote springen und tänzeln und machen recht groteske Manöver, um über die hochanwachsenden Wellenbänke zu kommen. Sie werden im halben Birkel herumgerissen, gegen anbauende Kluten gestoßen, bald Vorder-, bald Hintersteven in bedrückendem Spitzwinkel, und an tiefe spiralförmige Wasserfuge gepreßt, die wie Saugpumpen sie festhalten. In toller Kreisbewegung drängen Wasserwirbel an die zarten Klanten der Boote und unter dem dünnen Holzboden brodelnd wild der weiße Gischt. Schwer arbeitet die Mannschaft. Herr dieses tobenden Wasserreichtums zu werden. Wundervoll sind die entblößten, athletischen Körper mit den durch Höchst- anspannung rundgewölbten Muskelpartien. Sonnenbelehnet, schimmert die schweißbeperrte Haut wie glänzender Bernstein. Gute Kiemtechnik haben die Naturkinder. Wohl ist nun, im Uebermaß der Anstrengung, ihr

Atem pfeifend und keuchend, erfolgt aber in gleichen Zeitabständen und bei gerader Kumpfhaltung versuchen sie einzuatmen. Ihr monotones Singlang „ooohooo ooohooo“, das uns stundenlang begleitete, ist verstummt. Hestig schreiend und gestikulierend gibt der Hintermann Kommandos. Lustig pendeln die bunten Endspitzen der Lendenschürze mit den Bewegungen der Träger mit. Wir haben uns fest in die wasserdichten Mäntel gehüllt, rutschen ungewollt im Boot umher, sind gezwungen, eiskalte Fuß- und Sitzbäder zu nehmen, werden unterbrochen mit kleinen wohlthuenden Zwischenpausen, von hochaustrührenden Wasserstrahlen betupft und klappern fürchterlich mit den Zähnen vor Kälte und vor — jagen wir: Ungemach. Ansonsten sind wir recht stolz, eine kilometerlange Kiam überwältigt zu haben.

Im Reiche der Schlangen.

Blötzlich beginnen die Dajaks nach ihrer Armanier sich sehr geräuschvoll zu unterhalten und zeigen mit wildschüttelnden Armen nach verschiedenen Richtungen. Wir wissen, daß wir in eine Schlängengegend kommen sollen, sehen aber noch nichts Verdächtiges. Da, plitsch, plitsch, einige Meter vor dem Boot fällt etwas ins Wasser. „Uuh, uuh!“ brüllt die Mannschaft. Zwei Schlangen waren ins Wasser gefallen. Und wieder, aber weiter weg von hier, ein aufeinanderfolgendes Plumpsgeräusch. Wir sehen nichts. Unbewußt, in blitzschneller Reflexbewegung, lege ich schützend die Hände über mein gefährdetes Haupt. Aber es fällt nichts mehr. Wir sehen im glasklaren Wasser die Tiere fortzischeln. Sie sind ungefähr anderthalb Meter lang. Ihre Hautfarbe ist fahlgrau. Unseren ungeübten Augen ist es unmöglich, sie auf Bäumen zu bemerken. Auf diese Schlangenart wird viel Jagd gemacht. In manchen Gegenden sind sie schon ausgerottet. Sie leben in großen Sippen beisammen und sind leicht zu fangen; meist angelt man nach ihnen. Ein chinesischer Großkaufmann auf Siborneo exportiert diese Schlangenhäute in großen Mengen. Die Damentoilettenkunstwerke aus fahlgrauer Schlangenhaut kommen, wenn sie echt sind, aus Borneo.

Die „Wilden“ gehen auf die Jagd.

Der unheimliche Schlangenregen hat sich noch einmal wiederholt. Nun hält unsere Prausfloße an einer kleinen Sandbank. Die

Bunans ziehen mit ihren Waffen, einem Mandau (einfaches Schwert), einem Sumpitan (zwei Meter lange Blaspyke) und primitiven Netzen durch eine anscheinend undurchdringbare Dschungelmauer. Gleich den Schlangen wälzen sie sich geschmeidig um die vielen Hindernisse hin. Wir tauschen unsere nasse Kleidung und machen gymnastische Übungen, um die steif gewordenen Glieder gelenkig zu machen. Darauf strecken wir uns in weichem Sand unter die kühlen Schatten einiger Tjimatras (langnadelige Baumföhre), als Kopfkränze einen weichen, verwesenden Baumstumpf. Neben uns der Korb mit Konerven, vor uns das bunte Bilderbuch der Borneolandchaft: tiefblaues Wasser, seine Wirbel als weiße Eisrößen darauf, dahinter die Urwaldküllisse in allen Nuancen des Grün und über allem ein Himmel so blau wie Glockenblumen. Wir würdigen uns, Magen und Sinne angenehm beschäftigt, als Könige der Wildnis fühlen, wenn nicht sein Volk so aggressiv wäre. Schwärme ausgehungert Moskitos überfallen uns und Aggas, die winzigen fliegenden Flöhe, beißen uns fürchterlich. „Uuh, uuh!“ dringt es aus der Ferne.

Die Naturkinder haben Beute erjagt. Bald kommen sie auch mit vollen Netzen. Sie haben sechs Schlangen gefangen und ein Messchen. Einem rotlichimmernden und einem dunkel gestreiften Reptil fehlen die Köpfe. Sind also Giftschlangen. Die andern vier, eine Tigerfahle und drei Wasserschlängen, sind harmlose Tiere. Die Dajaks haben eine einfache Art, sich der Schlangen zu bemächtigen. Sie stellen sich unter den Baum, wo sie das Reptil entdecken. Ist es ein kleines Tier und liegt es in günstiger Lage, so werfen sie ihm die Netze wie Fallen über. Andernfalls schlagen und reißen sie sie, um die Kriecher zu Fall und in die bereitgehaltenen Netze zu kriegen. Werden die Eingeborenen von Giftschlangen gebissen, was bei ihrer Geschicklichkeit und Sachverständnis selten geschieht, so schlagen sie sich mit dem Mandau sofort das verletzte Glied ab. Sind sie im Besitze von Zündholz, so entflammen sie den Inhalt eines ganzen Paketes und pressen die sterilisierende Glut in den Wundbiss.

Das kleine Messchen verstaute sie in einem Bambuskübel. Das arme Tier hatte vor Schreck die „Sprache“ verloren. Es guckt nur mit großen angstvollen Augen um sich. Es ist uns bekannt, daß die Bunans sich außer von Fischen, Wildschweinen, wilden Früchten und Sagomehl auch gelegentlich von Zwerghirschen, Eichhörnchen und Affen nähren. Deswegen haben wir sofort beschossen, das „Mawau“-Männchen zu kaufen. Nach langem Konferieren befaßen wir den Affen samt Korb für einen holländischen Gulden. Ein gutes Geschäft für Käufer und Verkäufer. Den Naturkinder bedeutet schon eine Kupia ein Vermögen, ein Messchen aber nur eine einzige und nicht sehr delikate Mahlzeit...

Die Heimkehr

An einem schönen Sommerabend kam es auf einer Anhöhe nahe dem Struj zu Zusammenstößen mit den Russen. Bei dieser Gelegenheit wurden Josef und dreißig seiner Kameraden gefangenengenommen.

Jahre vergingen. Der Krieg war beendet. Josef galt als verschollen. Seine Eltern, tief bekümmert, nahmen an, der Sohn wäre gefallen. Da erhielt der Vater Josefs eine Vorladung zur Bezirkshauptmannschaft, die eine gute Stunde vom Dorfe entfernt war. Die Vorladung betrafte bloß, daß es sich um eine „Eindernahme wegen Josef Helmer“ handelte. Bei der Bezirkshauptmannschaft erfuhr der Vater, daß Josef sich gegenwärtig in einer Klinik für Nervenkrankte befände. Er lebte häufig an Dämmerzuständen und wisse von den früheren Geschehnissen überhaupt nichts. So kam es, daß er elf Jahre in russischen Spitälern interniert war. Er redete dort ständig von seiner „Maminka“; das habe zu der Annahme geführt, er sei slawischer Herkunft. Durch Zufall erfuhr man dann, daß Josef Desterreicher sei. Josef wußte auch seinen Namen und meinte gelegentlich, er habe keine Eltern mehr und keine Frau habe ihn, während er im Kriege war, betrogen. Der tieferschütterte Vater stellte richtig, daß sein Sohn noch Eltern habe und unberührt sei.

Der Amtsrat schloß das Protokoll und fragte den Alten, ob er gewillt sei, seinen Sohn ins Haus zu nehmen. Der Vater sagte unter Tränen zu und fuhr am nächsten Tag in die Hauptstadt, um seinen Sohn heimzubringen.

Zu der Nervenklinik führte der behandelnde Arzt den Alten über den Zustand seines Sohnes auf und beriet ihn auch für späterhin.

Nun kam nach vielen Jahren das erste Wiedersehen. Vater und Sohn, beide grauhaarig geworden, standen einander gegenüber. Josef verneigte sich, als der Arzt ihn fragte, ob er in dem Alten seinen Vater wiedererkenne. Erschüttert verließ der alte Helmer mit seinem Sohn das Krankenhaus. Die beiden fuhren, ohne ein Wort zu sprechen, mit der Eisenbahn in das Heimat-

dorf. Vom Bahnhof, es dämmerte schon, mußten sie nach zwanzig Minuten gehen, um ins Dorf zu kommen.

Endlich standen sie vor dem Elternhaus. Der Sohn stützte sich auf den Vater, als eben ein altes Weib, das Gesicht mit Falten durchzogen, ihnen entgegenkam.

„Deine Mutter“, sagte mit verhaltener Ergreiftheit der Alte.

Da vollzog sich in dem Sohne, der bisher fast völlig uninteressiert und stumm geblieben war, eine seltsame, die Zeugen tief erschütternde Wandlung.

Er machte einige rasche Schritte und stand seiner am ganzen Körper bebenden Mutter gegenüber.

„Josef, du!“ sagte die Mutter und schloß den Wiedergefundenen in ihre Arme.

Josef küßte die Mutter auf die Stirn, seine Augen tasteten ihr Gesicht ab, sein Blick ging ins Leere, als suchte er ein fernes Antlitz, sein Mund war stumm, und doch formte sein Herz einen Namen, und nach einem Schweigen, das von Tränen verbängt war, brach das Wort aus ihm hervor, schwer, als jubelnder Ausschrei:

„Maminka, Maminka!“

Ein fremdes Wort für die Mutter, die Josef onsch, fragend ert, dann mit verständnisvoller Güte im Blick und mit einem leisen Nicken. Sie wußte nicht, wen das fremde Wort galt, aber sie ahnte, daß draußen, in den Reichen des Grauens und des Todes, in der furchtbaren Vergangenheit des Krieges, eine andre Frau ihrem Sohn das Wunder mütterlicher Liebe geboten, für das er ihr nun den Dank darbrachte in jenem halbgeflimmerten fremden Wort. Und so wurde dieses Wort zu einer Botschaft, die über die Zeiten und die Grenzen hinweg die Herzen verband. Und da wußte die Mutter, daß Josef wieder gefunden und sein von den Schatten des großen Grauens verdunkelter Geist zu neuem Leben erwachen werde. Sie nahm seine Hände, und der sanfte Druck, mit dem sie seine Finger berührte, war stummer Dank an jene unbekannt Frau, die ihr den verlorenen Sohn wiedergeschenkt hatte.

Alexander Kernbichler.

So ist das Leben

Nachrichten aus Niederösterreich

Tragisches Elend.

In Deutsch-Altenburg wurde die Schuhmachergattin Josefine Franz mit ihrem achtjährigen Söhnchen in ihrer Wohnung in tiefer Bewußtlosigkeit aufgefunden. Sie hatte in einer Waschkübel Holzkohle angezündet, um sich und ihr Kind zu töten. Der Knabe ist gestorben. Die Mutter wurde ins Leben zurückgerufen. Sie wurde dem Landesgericht eingeliefert; die Strafuntersuchung wegen Verbrechens des Mordes gegen sie eingeleitet. Die Erhebungen ergaben, daß die Frau von ihrem Mann böswillig verlassen wurde. Ihr Lebensgefährt war arbeitslos. Die Frau hatte kein Geld zur Bezahlung des Mietzinses, litt mit ihrem Kind Hunger, mußte in ihrer Verzweiflung keinen Ausweg... Nun hat Professor Dr. Pappenheim erklärt, daß die vom Schicksal schwer heimgesuchte Frau, vom Elend derart zermürbt war, daß sie die Tat zweifellos in einem Zustand feilscher Depression begangen habe, die ihre Zurechnungsfähigkeit ausschloß. Auf Grund dieses Gutachtens wurde das Strafverfahren eingestellt und Frau Franz enthaftet.

Leobendorf-Burg Kreuzenstein — Haltestelle.

Die Bundesbahnen beabsichtigen, auf der Nordwestbahnstrecke eine neue Personenhaltestelle zu errichten, von der aus die Burg Kreuzenstein und die Ortschaft Leobendorf auf kurzem und angenehmem Wege erreichbar sein wird. Damit soll einem Wunsch der Bevölkerung, insbesondere der Besucher der Burg Kreuzenstein Rechnung getragen werden. Die Haltestelle soll am 15. Mai eröffnet werden.

Bei Verstopfung nimm DARMOL

Die Frauenleiche im Teich.

Ein Arbeitsloser in Guntramsdorf ging zu einem nahegelegenen Ziegelteich, um „Weißlinge“ zu fangen. Er warf die Angel aus. Schon nach wenigen Minuten glaubte er, daß ein Fisch angebissen habe, doch brachte er die Angelschnur vorerst nicht aus dem Wasser. Muß schon ein Nordstrumm Fisch sein, dachte der Angler und zog kräftiger, noch kräftiger, aber ohne Erfolg. Völlig ärger riß der Angler nun mit aller Kraft heftig an — oh, Schreden! Da kam ein menschlicher Körper an die Oberfläche. Der Mann rannte nun rasch, um Leute herbeizuholen. Mit Hilfe zweier Männer gelang es ihm dann, die Leiche aus dem Wasser zu ziehen. Es handelte sich um eine etwa 50 bis 55 Jahre alte Frau. Sie war vollständig angezogen. Nach der Kleidung zu schließen, muß die Frau in dürftigen Verhältnissen gelebt haben. Die Tote wurde in die Totenkammer des Guntramsdorfer Ortsfriedhofes gebracht. Erhebungen wurden sofort eingeleitet, um festzustellen, ob ein Verbrechen vorliegt.

Verkehrsstillelegung.

Gemäß dem Bundesbahn-Budgetsanierungsgesetz wird die Stillelegung des Personen-, Gepäck- und Expresstrassenverkehrs auf der Lokalbahn Willendorf-Neunkirchen verfügt. Der Verkehr wird am 1. Mai eingestellt.

Ein verwegener Raubüberfall

hat sich in der Ortschaft Niederleis bei Mittelbach abgespielt. Gegen 1 Uhr nachts durchschlugen zwei junge Burtschen eine Stallmauer im Hause einer Wäckerin und drangen mit vorgehaltenem Revolver in das Schlafzimmer der Frau des Wäckers ein. Während der eine Räuber die Frau am Hals würgte, setzte ihr der andere den Revolver an die Schläfe und verlangte die Schlüssel zum Geldschrank. In ihrer Todesangst gab die Frau die Schlüssel her. Die Burtschen raubten nun aus dem Schrank 3000 Sch., worauf sie die Flucht ergriffen. Bisher ist es noch nicht gelungen, der verwegenen Banditen habhaft zu werden.

Tod unter einer Fleischladung.

Bei der Einfahrt in eine scharfe Kurve in Sierndorf auf der rufschigen Prag-Wiener Bundesstraße ist ein mit Fleisch beladener Lastauto ins Schleudern gekommen. Der Wagen stürzte in eine Straßenmulde. Vorerst schien es, als ob es bei dem Unfall kein weiteres Unglück gegeben hätte. Erst beim Wiederaufladen des Fleisches merkten der Chauffeur und die Mitfahrer zu ihrem Schrecken, daß der Sturz in den Straßenmulden ein Todesopfer gefordert hatte: unter den Fleischmassen lag der leblose Körper eines Unbe-

Kampf zwischen Einbrechern und Gendarmen.

In der Vormoche hat sich unweit von Raasdorf im Burgenland ein nächtlicher Kampf zwischen Wiener Einbrechern und Gendarmen abgespielt, bei dem ein Einbrecher erschossen wurde.

Nach verbüßten Kerkerstrafen

Die beiden bekannten Kassenschränker und Spezialisten für Geschäftseinbrüche, Karl Preindl und Leopold Kabourek, die seit dem Jahre 1929 in zwei nebeneinanderliegenden Zellen in der Strafanstalt Stein an der Donau ihre mehrjährigen Kerkerstrafen abgaben, wurden nach Verbüßung ihrer Strafen vor kurzem in Freiheit gesetzt. Die beiden Verbrecher saßen bereits im Kerker mit Hilfe der Klopfsprache verschiedene Einbruchspläne, die sie nach ihrer Freilassung auch tatsächlich ausführten.

Neue Einbruchsbeute

In der Nacht drangen sie in ein Gasthaus in Rehgraben bei Gersdorf ein. Sie machten bei dem verwegenen Einbruch eine größere Beute und konnten flüchten. Aber sie wurden von Gendarmen energisch verfolgt. Bald waren die Gendarmen

den Verbrechern auf den Fersen.

Gegen 4 Uhr sahen die Verbrecher die Gendarmen hart hinter sich. Die Gendarmen

kannten. Es war der Maurergehilfe Johann Schneider, ein blinder Passagier, der sich während der Fahrt unbemerkt auf den Wagen geschwungen und sich's unter einer Plache bequem gemacht hatte. Er war von der herabstürzenden Fleischmasse erdrückt worden. Der Chauffeur Karl Bayer wurde wegen Vergehens gegen die Sicherheit des Lebens angeklagt; das Gericht sprach ihn aber frei, weil dem Angeklagten ein Verschulden nicht nachgewiesen werden konnte.

Das Gewehr als Spielzeug.

In Unter-Siebenbrunn hat der 13jährige Straßenwärtersohn Wilhelm Zier mit einem Flaubertgewehr gespielt, das seinem neunzehnjährigen Bruder gehört. Das Gewehr befand sich ungeladen in einem Kasten. Wilhelm hatte aber auf der Straße eine zufällig zu dem Gewehr passende Patrone gefunden und damit das Flaubertgewehr geladen. Als er dann mit dem geladenen Gewehr hantierte und es auf den vierjährigen Hilfsarbeitersohn Johann Kopriwa richtete, ging der Schuß los. Das Projektil drang dem Kleinen in die rechte Brustseite und hatte den sofortigen Tod zur Folge.

Fahrräder 1933

Nähmaschinen

PICK auch gegen Teilzahlung
WIEN IX, Lechtensteinstraße 27 IV, Wiedner Hauptstraße 6



Radio Programm

Wocheneinteilung: Montag 24. April bis inkl. Sonntag 30. April

Montag, 24. April. 15.30: Was haben die Kinder im Altertum gespielt? — 15.55: Richard Wagner. — 16.20: Jodel Fint, Bauer und Staatsmann. — 16.45: Sport im Altertum. — 17.00: Nachmittagskonzert. — 18.40: In den Kärntner Tauern. — 19.35: Volkstümliches Konzert. — 20.35: Mikrophon-Feuilleton der Woche. — 21.10: Orchesterkonzert. — 22.35: Tanzmusik.

Dienstag, 25. April. 15.20: Wir stellen vor. — 15.50: Ein österreichisches Forscherheparr in den Tropen und Salzweiden Festsens. — 16.15: Baustellstunde. — 16.45: Nachmittagskonzert. — 18.00: Die Getreiderostkrankheiten in Österreich. — 18.25: Wundstränge der Menschheit. — 19.25: „Der Mantel“; „Schwester Angelica“; „Gianni Schicchi“ (Übertragung aus der Wiener Staatsoper). — 22.45: Barmusik.

Mittwoch, 26. April. 15.20: Nicolo Paganini: Violinkonzert Nr. 2. — 15.50: Kinderstunde. — 16.15: Naturgeschichte für Großstädter. — 16.35: Für den Erzieher. — 16.55: Querschnitt durch das österreichische Musikschaffen der Gegenwart. — 18.10: Zur Franz-Eugen-Ausstellung. — 18.20: Chinesische Medizin. — 18.40: Stunde der Kammer für Arbeiter und Angestellte. — 19.05: Österreichische Zeiten und Probleme. — 19.40: „Wann i vom Rahlberg herunterschau.“ — 21.00: Lily in Deutschland. — 22.15: Zigeunermusik.

Donnerstag, 27. April. 15.20: Einführung in die Landschaftsfotographie. — 15.30: Mandolinenkammermusik. — 15.55: Eine botanische Frühlingswanderung durch den Prater. — 16.45: Nachmittagskonzert. — 18.00: Frauenstunde. — 18.35: Die Goldklausel. — 19.00: Asiaten. Urwälder und Gebirge in Kleinasien. — 19.35: Orchesterkonzert. Tiroler Komponisten. — 20.35: Ballettmusik aus Opern. — 22.05: Abendkonzert.

Freitag, 28. April. 15.20: Aus der Welt des Islam. — 15.45: Jugendstunde. — 16.10: Frauen-

riefen den Verbrechern „Salt!“ zu und drohten, von der Schußwaffe Gebrauch zu machen. Die Verbrecher aber stellten sich zum Kampf. Es entspann sich

ein Feuertgefecht.

An diesem beteiligten sich auch einige Bauern, die den Gendarmenbeamten bereits bei der Verfolgung der Verbrecher Hilfe geleistet hatten.

Ein Verbrecher erschossen.

Einer der Männer, der ein Schrotgewehr bei sich trug, gab auf Preindl einen Schuß ab. Preindl war bereits durch einen Schuß aus dem Karabiner eines Gendarmen in der Schulter verwundet. Nun wurde der Verbrecher durch den Schrotschuß des Bauern in den Rücken getroffen, und stürzte nach wenigen Minuten zusammen. Er blieb tot liegen.

Der andere verhaftet.

Nachdem Preindl von zwei Schüssen getroffen, tot zusammengebrochen war, gab sein Komplize jeden weiteren Widerstand auf. Kabourek hob die Hände hoch. Er wurde verhaftet und dem Gericht eingeliefert.

Der Vorfall hat in der ganzen Gegend großes Aufsehen erregt.

Das Neueste

Neuer Schnelligkeitsrekord für Flugzeuge.

Der italienische Flieger Agello hat auf dem Gardasee mit einem Schnellflugboot die



ungeheure Geschwindigkeit von 692 Stundenkilometer, also fast 700 Kilometer, erzielt. Der alte Weltrekord des Engländers Stafford stand auf 655 Stundenkilometer.

Der dritte Stratosphärenflug.
Der Mitarbeiter Picards, Ingenieur Cosjyns (am Bild rechts), bereitet in aller



Stille einen Stratosphärenflug vor. Er will im heurigen Sommer in den Ardennen aufsteigen, wobei ihn belgische technische Truppen unterstützen werden.

Der Negerprozeß von Alabama.

In dem amerikanischen Staat Alabama sind vor einiger Zeit neun arme Negerarbeiter angeklagt und zum Tode verurteilt worden.



Sie wurden beschuldigt, ein weißes Mädchen vergewaltigt zu haben. Das ist die übliche Beschuldigung, welche gegen Negerarbeiter in Amerika erhoben wird, wenn man sie auf den elektrischen Stuhl bringen will. Der Plan ist auch in diesem Fall gelungen, denn die erste Klärung Viktoria Price (sprich: Preiß, unser Bild) erklärte, sie erkenne in den angeklagten Negern die Burtschen, die sie „vergewaltigt“ haben. Die Negerarbeiter leugneten, sie wurden aber trotzdem, wegen des angeblichen Anschlages auf die „weiße Frau“ alle neun zum Tode verurteilt! Es half ihnen nichts, daß die Price in der zweiten Verhandlung erklärte, sie könne nicht mit Bestimmtheit sagen, daß es gerade diese Neger gewesen seien, die sie „vergewaltigt“ haben. Wohlgermerkt: die Price ist eine eingeschriebene Hure, der an ein bißchen Vergewaltigen sicher nicht viel liegt. Obwohl nun auch die einzige Belastungszugin ihre Aussagen gegen die armen Negerburschen abgeschwächt hat, will man sie alle auf dem elektrischen Stuhl hinrichten. Das ist eben so die amerikanische Kultur des Negerhasses.

Arbeiter im Hungerstreik.

In der Kunstseidenfabrik von Tomaszow (Polen) ist ein Streik ausgebrochen. Die viertausend Arbeiter der Fabrik halten die Betriebe besetzt, verweigern aber jede Arbeit. Die gesamte Belegschaft ist in den Hungerstreik getreten.

Eisenbahnräuber.

Räuber wollten in einem Abteil erster Klasse im Zug Draded—Mare—Bukarest einen Passagier überfallen. Der Passagier setzte sich zur Wehr und schlug Lärm. Eisenbahnpersonal nahm die Jagd nach den Räubern auf. Die Räuber flüchteten auf das Dach des fahrenden Zuges und beschwanden vorerst in der Dunkelheit. Zwei von ihnen versuchten später, wieder in den Zug einzudringen und wurden verhaftet. Der Dritte wurde bei der Ankunft des Zuges in Kronstadt furchtbar verstimmt auf dem Dach eines Waggons aufgefunden. Er dürfte in einem Tunnel getötet worden sein.

Frauen? Nein! Bestien!

In der Ortschaft Bilagos bei Arad in Rumänien wurde eine Serie von Arsenvergiftungen aufgedeckt. Die Opfer waren Männer, deren Frauen ihrer überdrüssig wurden. Im Mittelpunkt der Affäre steht eine alte Frau namens Duma Florica. Sie gestand, Männer gegen Bezahlung vergiftet zu haben. Sie habe das graufige Gewerbe seit zehn Jahren ausgeübt und könne sich an die Zahl ihrer Opfer nicht erinnern. Bis jetzt gelang es, dreißig Fälle festzustellen. Eine Gerichtskommission weilt in Bilagos, um die Vorbereitungen für die nötigen Ermittlungen zu treffen. Zahlreiche Frauen wurden verhaftet.

8 Tage zur Probe

RADIO

Apparate, Lautsprecher

Grammophone, Schallplatten

Photo-

apparate, führende Marken

Fahrräder

Musikinstrumente

Beleuchtungskörper

Pachmännische Beratung

Bis 20 Monate

Kredit

Radio-Musikhaus

Schlesinger

VII. Burgg. 122—124

Tel. B 32-24. B 35-6-55

Sonntag, 30. April.

8.25: Bedruf. — 8.30: Turnen. — 9.15: Ratgeber der Woche. — 9.35: Konzert auf der Brudner-Orgel. — 10.10: Gott über dem Meer. — 10.30: Klavierkonzert. — 11.00: Wissen der Zeit. — 11.30: Sinfoniekonzert. — 12.50: Unterhaltungskonzert. — 14.30: Schallplattenkonzert. — 15.05: Dokumente der Zeit. — 15.30: Kammermusik. — 16.30: Reiseindrücke aus Indien. — 17.00: Nachmittagskonzert. — 18.30: Josef Martin Bauer. — 19.00: Zur Unterhaltung. — 20.00: „Mutter vom Berg“. — 21.40: Abendkonzert.

Feld aus und Garten

Bauernregeln des Obstzüchters.

Ist der Mai recht trocken,
Kriegt der Bauer kleine Brocken;
Ist er aber feucht und kühl,
Dann gibts Frucht' und Futter viel.
Der Mai bringt Blumen dem Gesichte,
Aber dem Magen keine Früchte.
Gewitter im Mai, bringen Früchte herbei.
Maienrost — gibt guten Most.
Ein kühler Mai wird hochgeacht,
Weil das Geschmeiß (Ungeziefer) wird umgebracht.
Die drei Aius sind strenge Herrn,
Sie ärgern den Gärtner und Winzer gern.
Am Urbanustag ist der Baum- und Weingarten verdient.
Kält' und Nachfröste schädlich sind,
Gut hingegen sein die Wind.

Verhinderung der Eiablage der Maifäfer.

Das heurige Jahr wird als Maifäferjahr bezeichnet. Daher ist in jenen Gegenden, in denen mit Maifäferflug zu rechnen ist, alles vorzubereiten, um den Schaden auf ein Minimum zu beschränken. Neben dem Einsammeln und der Vernichtung der Maifäfer kommen in neuerer Zeit auch die verschiedenen Verfahren der Verhinderung der Eiablage der Maifäferweibchen zu. Besondere Bedeutung scheint hierbei den chemischen Mitteln zukommen, hauptsächlich aber der Verwendung von Nohnaphthalin.

Aprikosenkultur in Österreich.

Der Bedarf an Aprikosen (Marillen) ist in Österreich sehr groß, was sich am besten dadurch zeigt, daß nach den amtlichen Daten circa 30.000 Meterzentner im Werte von fast 2-Millionen Schilling im Jahre eingeführt werden. Dieser bedeutenden Einfuhr steht eine ganz geringe Ausfuhr von kaum 1000 Meterzentner gegenüber. Um diesem großen Mangel abzuhelfen, hat in der wichtigsten Aprikosengegend, in der Wachau, vor einigen Jahren ein großes Neuanpflanzen von Aprikosen begonnen. Mehrere tausend Aprikosendäume wurden dort neu ausgepflanzt, so daß in kürzester Zeit unser Gebietsbedarf in Marillen im Inland gedeckt werden wird und wir vielleicht noch einen Überschuss erzielen.

Für den Garten

Die Frühlingbearbeitung des Gartenbodens. Ist das Land im Herbst umgegraben worden und den Winter über in groben Schollen liegen geblieben, so ist es im Frühjahr nicht nötig, nochmals umzugraben. Zwar erscheint das Land durch die Witterungseinflüsse fest, in Wirklichkeit ist es aber mürbe, so daß man die Beete nur durchzuhaben und glattzuredern braucht.
Das Pflanzen in Rillen hat nicht zu unterlassende Vorzüge und sollte mehr als üblich angewendet werden.

Schwarzbeinigkeit der Kartoffeln.

Mitte Mai, Anfang Juni, kann man unter den Kartoffelpflanzen mitunter einige finden, die im Wuchs zurückgeblieben, deren Zweige und Blätter nach oben hin zusammengedrängt sind, und die sich gewöhnlich auch leicht aus dem Boden herausziehen lassen. Solche Pflanzen leiden an Schwarz-



Schwarzbeinige Kartoffelpflanze

beinigkeit. (Siehe Abbildung.) Die Krankheit geht um diese Jahreszeit von den Saatknollen aus, die angefault ausgelegt oder im Boden faul geworden sind, wie das zum Beispiel beim Auslegen geschnittener Knollen vorkommen kann. Die Krankheit braucht indessen nicht schon im Mai oder Juni aufzutreten; sie kann sich auch später noch bemerkbar machen. Dann geht die Infektion nicht von der Knolle aus, sondern der Erreger dringt durch Verletzungen unmittelbar in die Pflanzenwurzel ein. An wirksamen Abwehrmaßnahmen wird empfohlen: Gesundes, ungechnittenes Saat-

gewendet werden. Dadurch werden vor allem die Pflanzen vor ausdörenden Winden und vor der sengenden Sonnenstrahlung geschützt; ferner wird das Gießen sehr vereinfacht, indem man in die Rillen viel schneller und gleichmäßiger als bei einzelnen Pflänzchen gießen kann. Auch wird das Behäufeln durch Anziehen der höheren Erdschichten erleichtert.

Wo Baumstümpfe vorhanden sind, und eigentlich sollte jeder Obstbaum in einer solchen stehen, sind öfters zu behauen oder umzugraben. Bei jüngeren Bäumen kleinerer Formen ist es sogar unerlässlich, denn sie leiden sehr in der Entwicklung. Man tue es mit Vorsicht, damit hochliegende Wurzeln nicht beschädigt werden. Geht die nötige Zeit, so bedede man die Baumstümpfe mit kurzem Dünger oder Torfmull, da beide die Erde locker halten und Gras und Unkraut kaum aufkommen lassen.

An Firsichbäumen finden sich oft Zweige, die oben ein Blattbüschel haben, während das darunter befindliche lange Zweigstück nicht das geringste Blatt aufweist, manchmal aber doch Früchte

gut verwenden; nicht zu tief, aber möglichst spät legen, um rasches Auflaufen zu begünstigen; schwarzbeinige Stauden vernichten. Bei der Ernte sind alle kranken Pflanzen und Knollen sorgfältig auszulösen und auch während des Winters empfiehlt sich mehrmaliges Verlesen der im übrigen trocken und gut durchlüftet einzulagernden Kartoffeln.

Hülsenfrucht-Schädlinge.

Der Hülsenfruchtanbau gilt nicht nur deshalb als unsicher, weil die Erträge je nach der Jahreswitterung schwanken, sondern auch deshalb, weil der Hülsenfruchtanbau gewissen tierischen Schädlingen besonders stark ausgesetzt ist. Man braucht nur an die Blattläuse zu erinnern, die fast regelmäßig auf Pferdebohnen anzutreffen sind. Wegen dieser Unsicherheit des Hülsenfruchtbaues empfiehlt es sich, Hülsenfrüchte im Gemenge mit anderen Pflanzen anzubauen, zum Beispiel Erbsen und Wicken im Gemenge mit Gerste und Hafer oder Bohnen mit Hafer, Lupinen mit Hafer usw.

Tierische Schädlinge treten bei Hülsenfrüchten schon an den keimenden Samen auf, die von Tausendfüßlern angegriffen und oftmals völlig zerstört werden. Wichtiger sind die an den Blättern, Stengeln und jungen Trieben nagenden Insekten. An die jungen Triebe schon machen sich die Blatt-

Blattrandläufer, vergrößert, befällt namentlich die jungen Triebe und hinterläßt halbkreisförmige Fraßspuren. 4 bis 5 mm lang, unten silbergrau, oben dunkler.



r andläufer heran, deren Schädigungen an den charakteristischen halbkreisförmigen Fraßspuren zu erkennen sind. Im Grobanbau der Erbsen wird wiederholtes Walzen, Eggen und Hacken der Erbsen empfohlen. Auch das Spritzen mit Arsenmitteln ist ein wirksames Bekämpfungsmittel, das insbesondere in einem trockenen Frühjahr von Erfolg begleitet ist. — Hülsen und Samen werden von den Samenäfern heimgejucht. Vom Erbsenwidler, Bohnenkäfer, Wicker heimgejuchte Samenbörte werden mit Areginal vergast, eine Räuchermethode, die sich in Lagerräumen mit Erfolg gegen Samenkäfer durchführen läßt.

Es hat keinen Zweck, derartige Zweige stehen zu lassen. Drum schneide man sie, ob Früchte dran sind oder nicht, bis zu der Stelle zurück, wo sich wieder Blattbüschel in größerer Menge befinden. Es ist nämlich ganz unmöglich, daß solch einzelnes Blattbüschel den Zweig ernähren kann, und so stirbt er und damit die daranstehenden Früchte im Laufe des Sommers ab.

Unter Zwischenkulturen versteht man die Anpflanzung niedriger, schnell wachsender Gemüsesorten zwischen höheren, die wegen ihrer Größe weit auseinandergepflanzt werden müssen und zur Entwicklung längere Zeit brauchen. Natürlich darf die Zwischenpflanzung nicht auf Kosten des Gemüses zu sehr ausgedehnt werden. Wenn die Zwischenkulturen abgeerntet sind, wird das Land durchgehäutet und die steingebiebenen größeren Gemüses behäufelt. Zu einer derartigen Bodenausnützung gehört natürlich eine sehr nahrungsreiche Erde und entsprechende Düngung. Nichtig gehandhabt, kann auf diese Weise ein Beet drei Ernten im Jahre bringen, die Zwischenkulturen bilden also gewissermaßen das Geheimnis der Berufsgärtner zur Rentabilität ihrer Anlagen.

Arbeiten des Obstzüchters im April.

Gründlichste Säuberung der Bäume, aber auch des Bodens ist notwendig, schon der vielfachen Krankheits- und Schädlingsgefahr wegen. Bodenbearbeitung vervollständigend, Dünger nur mehr in flüssiger Form verabreichen. Jetzt noch zu pflanzende Bäume vor dem Aussehen in den Wurzeln beschneiden und dann 24 Stunden ins Wasser stellen. Torfmull zur Pflanzenerde mengen, gut eingieken. Auch bei Formbäumen ist nun der Schnitt abzuschließen. Bei Trockenheit an Hauswänden gut wässern, daß zur Blütezeit der Boden gut durchfeuchtet ist. An Stämmen oder Formästen direkt entspringende Triebe (Sprosser) zeitig wegschneiden. Frostschäden bereitzhalten. Veredlungen hinter die Rinde (Rindenprospen, Dickenprospen usw.) werden ausführbar sein. Als Grenzzeit ist der Blütenbeginn anzusehen. Auch Kirchen lassen sich knapp vor der Blüte sicher veredeln. Alle unbedeckten Seitenzweige sind zu schonen. Herbst- und Frühjahrveredlungen kontrollieren, allenfalls nachveredeln. Aufbewahrte Edelreiser vor direkter Sonnenbestrahlung schützen. Trockene Edelreiser 24 Stunden vor Verwendung in feuchte Erde (der ganzen Länge nach) einlegen.

Zu tief stehende Bäume bis zum Wurzelhals freilegen, Wurzelgehänge bis zum Ursprung entfernen. Als Veredlungsunterlagen sind sie jedoch mindervwertig, weil die daraus entstehenden Bäume stets starke Neigung zur Ausbildung von Wurzelgehängen beibehalten. Baumpfähle und Baumbänder nachsehen. (D.D.A.)

Kleintierzucht

Ein zu geringer Auslauf ist für die Hühner unbedingt schädlich, zumal er auch meist nicht in Ordnung gehalten wird. Gras ist meist nicht vorhanden, denn die Hühner haben es, wenn es wirklich anfangs da gewesen ist, bald abgefressen und ausgegärt; außerdem ist der Platz oft gänzlich mit Kot bedeckt und ähneln dann einer Dungstätte. Daß die Tiere hier nicht gedeihen können, ist selbstverständlich. Kann man keinen größeren Auslauf geben, so muß er mindestens einmal monatlich umgegraben werden, noch besser ist es, ihn abzuschöpfeln und neue Erde aufzubringen.

Krankheiten der Hühner können leicht durch Menschen von einem Stall zum anderen verschleppt werden, denn die Ausschreibungen kranker Tiere werden nur zu leicht übertragen, und die Anstehung bleibt dann nicht aus. Herrscht eine Krankheit am Hühnerhof, so ist es unbedingt nötig, die Fußbekleidung durch Kalkein zu desinfizieren. Eine Kiste Kalz sollte deshalb stets vor dem Krankenstall stehen. Auch durch Stallgeräte können Ansteckungen erfolgen; deshalb dürfen niemals die gleichen Geräte in den Krankenställen und in denen gesunder Tiere verwendet werden.

Die Krätze der Kaninchen wird durch eine Grabmilbe hervorgerufen, die sich in die Haut des Tieres bohrt und dadurch Entzündungen hervorruft. Es bilden sich kleine Knötchen, die nach wenigen Tagen platzen und einen gelblichen Schleim absondern, worauf sich graue oder gelbliche Krusten bilden. Den entzündeten Juckreiz suchen die befallenen Tiere durch Kratzen mit den Pfoten und Scheuern an den Stallwänden zu beseitigen, was natürlich erfolglos ist. Bei länger andauernder Krätze fallen die Haare aus, das Kaninchen magert ab und geht schließlich ein. Die Behandlung ist ziemlich einfach. Man schert das erkrankte Tier, reibt es tüchtig mit Seifenwasser ein und läßt den Seifenschaum eintrocknen, wodurch die Krusten erweichen. Nach etwa zwölf Stunden wäscht man die Seife mit lauwarmem Wasser ab und reibt das Tier, sobald es trocken geworden ist, mit einer Mischung von 20 Teilen Vaseline und einem Teil Kreolin ein. Alle drei Tage wiederholt man dieses Verfahren und wird bald den gemüßigten Erfolg haben. Natürlich muß der Stall gründlich desinfiziert und weiterhin sauber gehalten werden. Die Tiere selbst sind durch gute Hautpflege vor erneutem Befall zu schützen.

Marktberichte

Kindermarkt in St. Marg.

Es notierten pro Kilogramm Lebendgewicht (in Schilling):
Mastvieh, Ochsen . . . 1'25—1'45 1'10—1'24
Stiere . . . 1'05—1'10 1'00—1'04
Kühe . . . 1'00—1'10 0'90—0'98
Tendenz: Der Rinderauftrieb war um fast 500 Stück kleiner als in der Vorwoche. Bei lebhaftem Marktverkehr wurden sämtliche Qualitäten Ochsen um 5 Groschen pro Kilogramm teurer verkauft. Schwere Stiere notierten um 5 bis 10 Groschen höher als in der Vorwoche. Kühe und Feinvieh verteuerten sich ebenfalls um 5 Groschen pro Kilogramm Lebendgewicht.

Schweinemarkt in St. Marg.

Es notierten pro Kilogramm Lebendgewicht (in Schilling):
Fleischschweine, lebend . . . 1'61—1'70 1'55—1'60
Fettschweine, lebend . . . 1'50—1'57 1'45—1'49
Tendenz: Bei lebhaftem Marktverkehr verteuerten sich Fleischschweine um 10 Groschen, mindere Ware auch um mehr. Prima Fettschweine konnten die Vorwochenpreise nur schwach behaupten. Bauernfetttschweine wurden um 2 bis 3 Groschen, gekreuzte Fettschweine, insbesondere leichte Ware um 5 Groschen pro Kilo-

ogramm Lebendgewicht teurer als in der Vorwoche verkauft.

Pferdemarkt in Wien.

V. Stebenbrunnengasse 3, beziehungsweise Kontumazanlage St. Marg.
Pro Stück, beziehungsweise pro Kilogramm Lebendgewicht (in Schilling):
Leichte Zugpferde . . . 500'00—800'00
Schwere Zugpferde . . . 800'00—1200'00
Schlachtpferde (Fohlen) . . . 0'70—0'75
(Wankvieh) . . . 0'48—0'50
Wurfbieh . . . 0'25—0'38

Stechviehmarkt in St. Marg.

Es notierten pro Kilogramm (in Schilling):
Kälber, lebend . . . 1'40—1'75
Kälber, ausgeweidet . . . 1'55—2'50
Lämmer, ausgeweidet, inländische . . . 1'00—2'20
Fleischschweine, ausgeweidet . . . 1'75—2'00
Fettschweine, ausgeweidet . . . 1'80—1'85
Kühe, ausgeweidet . . . 1'00—2'80

Tendenz: Bei ruhigem Geschäftsverkehr verbilligten sich lebende Kälber um 25 Groschen, Weidenkälber in der minderen und mittleren Qualität bis um 40 Groschen und in der prima Qualität um 20 Groschen pro Kilogramm. Bei lebhafter Nachfrage verteuerten sich Weidenkälber in den minderen Sorten um 5 bis 10

Groschen, dagegen blieben sie in der prima Qualität im Preise unverändert.

Zentral-Fischmarkt Wien.

Großhandelspreise in Schilling pro Kilogramm
Karpfen, lebend, niederösterreichische 1'40—1'60
Weißfische, lebend . . . 0'00—1'00
Forellen, lebend . . . 0'09—1'10
Sechte, lebend . . . 0'00—0'00

Preise in der Wiener Großmarkthalle (Alte Halle).

Im Großverkauf notierten pro Kilogramm (in Schilling):
Rindfleisch, vorderes . . . 1'60—2'20
hinteres . . . 1'90—2'60
Braten . . . 2'60—3'00
Wurstfleisch . . . 1'10—1'50
Kalbfleisch . . . 0'00—0'00
Schweinefleisch, abgezogen . . . 1'80—2'30
Karree . . . 0'00—0'00
jung . . . 1'80—2'80
Speck . . . 1'40—1'85
Fisch . . . 1'80—2'10

Landwirtschaftliche Produktenbörse.

In- und ausländische Ware pro 100 Kilogramm in österreichischen Schillingen ab Wien einschließlich Warenumschlagsteuer und Zoll.
Getreide:
Weizen Westbahn . . . 85'50—86'25
Wiener Boden . . . 86'50—86'25
Marchfelder . . . 85'50—86'25
Rudwiesl. u. Fr.-Jof.-Wagn . . . 85'50—86'25
burgenländischer . . . 84'75—86'00

Roggen Marchfelder . . . 25'75—26'00
Wiener Boden . . . 25'25—25'50
burgenländischer . . . 23'75—24'00
sonstiger . . . 24'25—25'00
Baugerste, prima . . . 24'00—26'00
Mittelqualität . . . 22'00—24'00
Futtergerste, inländische . . . 16'00—18'00
ausländische . . . 13'75—14'00
Mais . . . 00'00—00'00
Hafer, inländischer . . . 18'50—18'75

Öl- und Hülsenfrüchte:

Graumohn, inländischer, neu . . . 214'00—216'00
Lohnen, weiß, inländische . . . 000'00—000'00
Roherbse, geschält, gelb . . . 85'00—45'00

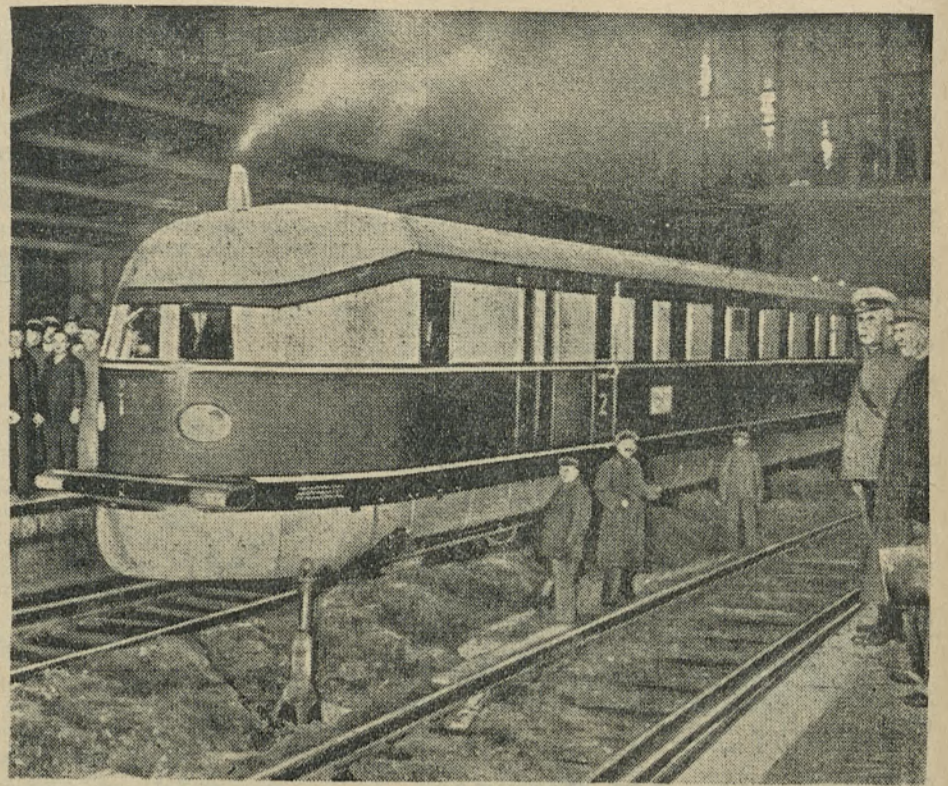
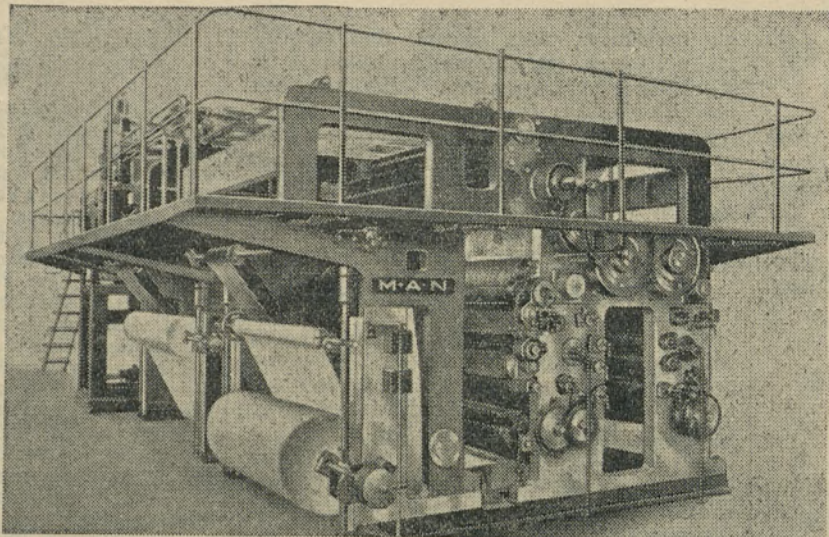
Knollen- und Wurzelfrüchte:

Kartoffeln, Ripfler . . . 11'00—12'00
Zuli-Berle . . . 10'00—11'00
Frühkartoffeln, gelb . . . 8'50—9'00
weiß . . . 7'25—7'75
Zwiebel, Lager . . . 10'00—12'00
Knoblauch, Lager . . . 35'00—40'00

Mahlprodukte:

Weizengrieß, inländ. . . 70'00—71'00
Weizenmehl 0. gg. Spezial . . . 70'00—71'00
0. g. . . 69'00—70'00
Rohmehl, 2er, inl. . . 60'00—64'00
Brotmehl, inl. . . 40'00—48'00
Weiz-Futtermehl 7½, inl. . . 17'50—19'00
7½, ausl. . . 16'00—17'00
8er, inl. . . 12'50—13'50
Roggenmehl I . . . 41'00—42'00
Schwarzroggen . . . 85'00—87'00
Roggen-Futtermehl . . . 14'00—15'00

Die aktuellsten Bilder der Woche



112.000 16seitige Zeitungen in der Stunde druckt diese neue, riesige Zeitungsdruckmaschine, die in Deutschland gebaut und nach Spanien geliefert wurde. Sie verbraucht stündlich 210 Kilometer 1'88 Meter breites Papier. Das Papier durchläuft die Maschine mit einer Geschwindigkeit von 87 Stundenkilometer.

Links oben: Generalstaatsanwalt Wischinskij führte die Anklage im Moskauer Prozeß gegen die wegen Sabotage angeklagten sechs englischen Ingenieure.

Links: Graf Wilhelm von Dranien wurde vor 400 Jahren am 24. April 1533 geboren. Er hat seine Heimat, die Niederlande, vom Joch der spanischen Habsburger befreit.

In 142 Minuten von Berlin nach Hamburg fährt dieser neue Schienen-Schnelltriebwagen, während bisher der rascheste Schnellzug drei Stunden braucht. Der Triebwagen fährt 102 Fahrgäste und soll sehr ruhig fahren.



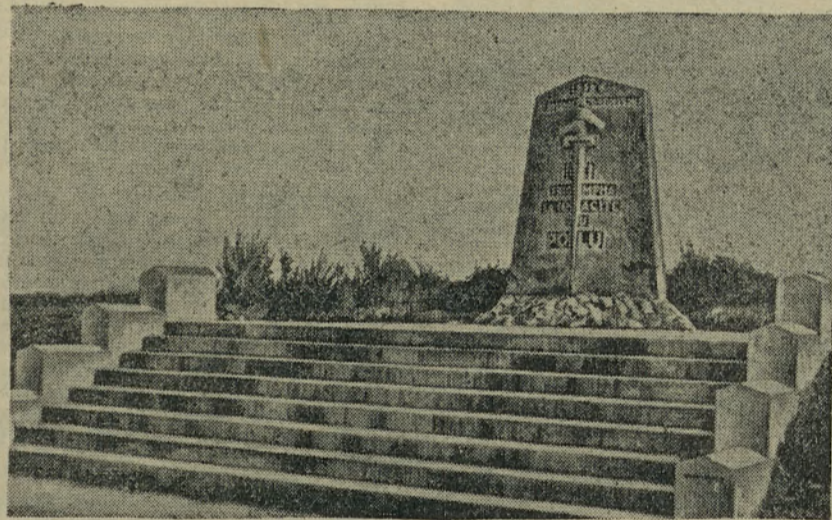
Marie von Washington starb mit 89 Jahren in Erding in Bayern. Sie war der letzte Nachkomme des Begründers der Vereinigten Staaten von Amerika, George Washington.



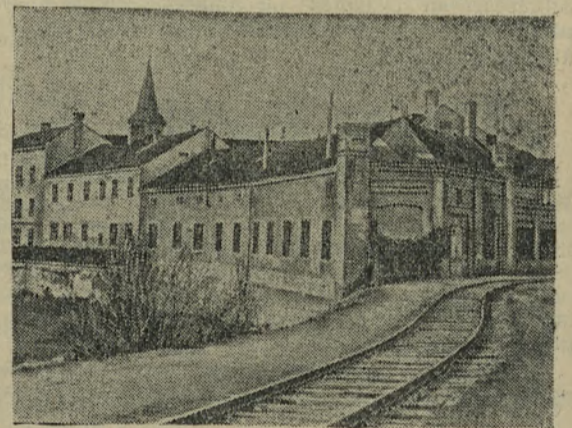
Drei weibliche Doktoren, alle drei hübsch, haben hier eben ihre Urkunde des erreichten Doktorgrades von der Dubliner Hochschule erhalten. Sie tragen den in Irland und England üblichen Doktorhut.



Die Berliner Reichstagskuppel, die der Nazi-Brand schwer beschädigt hat, wird wiederhergestellt.



Hier wurde der Weltkrieg abgelassen. Das Denkmal, das daran erinnert, daß hier der französische Korporal Sellier das erste Trompetensignal zum Feuereinstellen gab, wurde kürzlich von den Franzosen bei Gaudry enthüllt.



Das Liesinger sozialdemokratische Parteihaus wurde nach Waffen durchsucht. Die Gendarmerie fand tatsächlich einige Arbeiterwaffen und beschlagnahmte sie. Gesucht werden eben nur Arbeiterwaffen, andere, die man leichter finden könnte, nicht.



Sie lernen Lesen und Schreiben, denn diese Kunst verstehen viele Chinesen noch nicht; die chinesische Republik hat viel damit zu tun, die Volksbildung zu heben.



Dollfuß in Rom. Hier sehen wir ihn bei seiner Ankunft in Rom die italienische Ehrenkompanie abschießen. Sind Sie der Meinung, daß er sehr militärisch aussieht?



Copyright by Amnesta Verlag, Wien-Leipzig.

„Jetzt, wo Sie es erklären, ist mir alles vollkommen klar. Ich bin wahrhaftig ein Esel gewesen.“

„Mir scheint die zweite Theorie viel mehr Wahrscheinlichkeit für sich zu haben; das unvorhergesehene Hereinkommen einer bekannten Person. Aber ich kann mir nicht helfen — irgend etwas in diesem Zimmer verfolgt mich! Es ist etwas nicht in Ordnung! Was ist es nur?“

„Das habe ich zu Großpapa auch schon gesagt“, entgegnete Anthony verdrossen; dann brüllte er unermittelt auf, so laut, daß Boyd unwillkürlich zusammenzuckte.

Der Oberinspektor sah Anthony besorgt an und sagte beruhigend: „Was hat das mit der Uhr für eine Verwandtnis, Sir?“

„Geschlagen hat sie. Erinnern Sie sich nicht, daß sie gerade begann, als Sie den Toten hinausbrachten?“

„Um welche Zeit war das?“ „Um elf.“

„Ganz richtig, Sie Schlauester aller Schläuer; aber geschlagen hat Großpapa — zwölf! Ich dachte an etwas anderes, aber im Unterbewußtsein muß es mir aufgefallen sein.“

„Sa, aber sind Sie auch sicher, daß es zwölf schlug, als die Uhr elf zeigte?“ Gethryn war mit einem einzigen Sprung bei der Uhr, öffnete das Gehäuse und stellte die Uhr um eine Viertelstunde vor, so daß sie auf zwölf zeigte.

geschlagen hatte, sonst wäre die Uhr nicht gezungen, sich selbst Lügen zu strafen.“

„Zweifel und freudige Überraschung kämpften in Boyds Zügen. „Es wird wohl so sein, Sir“, stotterte er.

„Der Täter“, erklärte Anthony weiter, „hat diesen umständlichen szenischen Apparat offenbar umgeboten, um den Anschein zu erregen, als sei die Uhr als Folge eines Kampfes stehen geblieben.“

„Alle Verbrecher machen Fehler, wie sollte man sie sonst fangen?“ bemerkte Boyd philosophisch.

„Gewiß.“ Anthony's Stimme klang jetzt unsicher. „Nur, daß es ein so unglaublich dummes Fehler ist, will mir nicht zu dem Raffinement, mit dem die Tat verübt worden ist, passen.“

„Vielleicht war er zu erschöpft, daß er nicht mehr ganz logisch denken konnte.“

„Mag sein“, gab der Oberst achselzuckend zu. „Übrigens — sagen Sie mir — wie kam es, daß Fräulein Goode um elf Uhr zehn hier unten war? Ich dachte, sie sei nach der Bridgepartie sofort zu Bett gegangen.“

„Sobiel ich weiß, kam sie herunter, um das Telephon draußen in der Halle zu benutzen. Sie entschloß sich aber, die Angelegenheit, wegen der sie telephonieren wollte, vorher noch mit ihrem Bruder zu besprechen.“

„Das läßt einleuchtend — aber ich habe genug von dieser Gruft hier. Kommen Sie, Boyd, gehen wir ein bißchen in den Garten.“

„Natürlich, Sir. Wenn Sie dabei gewesen wären, wie ich einen Hausgenossen nach dem anderen verhörte, würden Sie bestimmt

meiner Meinung sein. Übrigens habe ich hier die Notizen, die ich mir über die Auslagen gemacht habe. Wollen Sie nicht einen Blick hineinwerfen?“

Anthony entfaltete den Bogen und las: Resümee der Zeugenaussagen:

1. Laura Goode: Spielte bis zehn Uhr mit dem Minister, Sir Arthur D. G. und Frau M. Karten. Ging hierauf zu Bett, wurde ungefähr um 10.30 von ihrer Zofe Annie Holt im Bett gesehen.

2. Frau Mainwaring: Zog sich gleichfalls mit Fräulein Goode zurück. Ihre Zofe, Elise Dubois, sah sie um 10.35 im Bett. Annie Holt hatte Mühe, sie aus ihrem tiefen Schlaf zu wecken, als der Mord entdeckt wurde.

3. Elise Dubois: Schläft im Zimmer neben dem ihrer Herrin, Verbindungstüre offen. Frau Mainwaring hörte die Zofe ungefähr um 10.40 zu Bett gehen.

4. Sir Arthur Digby-Coates: Ging nach dem Spiel in seinen kleinen Salon neben dem Schlafzimmer im ersten Stock, um Aktien zu erledigen.

5. A. B. E. Deacon, Privatsekretär des Ministers. Ging zirka um 10.10 in sein Zimmer (neben dem von Sir A. D. G.), um zu lesen, wurde beim Eintritt von Mabel Smith gesehen, die in der gegenüberliegenden Wäschekammer arbeitete.

6. Die weiblichen Diensthöten: Martha Forrest, Annie Holt, Lily Ingram waren ab zirka 10.15 in den miteinander verbundenen Dienerräumen und können daher gegenfeitig Alibibeweise erbringen.

7. Alfred Poole, Kammerdiener, kann in keiner Weise ein Alibi erbringen und saß wie gewöhnlich in seinem Zimmerchen, gegenüber dem Arbeitszimmer des Ministers.

Smith war in der Wäschekammer. Die beiden letzteren haben kein eigentliches Alibi, kommen aber absolut nicht in Frage, einfache, ehrliche, wenig intelligente Diensthöten (siehe auch Bemerkung bei Fräulein Goode).

8. Robert Belford, Lakai. Kein einwandfreies Alibi vorhanden. Es liegt nichts gegen ihn vor. Ein Mensch, der möglicherweise einen Giftmord planen könnte, aber weder die Kraft noch Mut genug für einen brutalen Mord besitzt.

9. Harry Wright (Chauffeur), Thomas Diggle (Gärtner) kommen nicht in Frage, Diggle liegt im Hospital. Wright, der im Pförtnerhaus wohnt, war gestern abend dienstfrei, befand sich mit achtbaren Freunden in Marling.

Nachdem Anthony das Schriftstück zu Ende gelesen hatte, begann er die Lektüre aufs neue. Endlich gab er Boyd das Papier zurück.

„Run?“ fragte der Oberinspektor erwartungsvoll. „Alles klar?“ „Vollkommen, lieber Boyd. Das bedeutet allerdings noch nicht, daß ich Ihre Ansichten unbedingt teile.“

5. Kapitel. Die Unbekannte mit dem schwarzen Haar.

I.

Während Boyd ins Haus zurückgegangen war, um das peinliche Verhör fortzusetzen, blieb Anthony im sommerdürren Garten zurück. Eine Zeitlang saß er unbeweglich da, angestrengt nachdenkend und blaue Rauchwolken in die Luft blasend.

(Fortsetzung folgt.)



Deutsche Rechte. Th. Knauer Nachf., Berlin.

Der weiße Wolf

39 Tiergeschichte von Max Brand

Das schmächtige Mädchen hebt ein bißchen den Kopf und mit dem allerleisesten Aufschlag von Lächeln antwortet sie ihm: „Wolfsfleisch hat sie und da auf seinem Speisegestell gestanden, Herr. Ich glaub' freilich nicht, daß die Bücher über Hundezucht es besonders empfehlen.“

„Drüben in der Ecke lehnt ein ungeschlechter Mann neben einem kleinen, dessen Gesicht verwittert und verschrumpft ist — aber die Augen sprühen Feuer.“

„Was meinst du, wie hoch wird er klettern, Newton?“ sagte der große.

„Unter den Bullterriers wird, höchstens Pinkerton ist You. Aber es gehört schon was dazu, besser abzumachen als Pinkerton!“

„Gewiß gehört viel dazu, aber Pinkerton zog doch den kürzeren. Die nervösen Hände des Priesters im Richterling stützten nur einmal — das war, als er unter Weißwolfs Kehle eine rauhe, jähig verlaufende Stelle spürte.“

„Hier stimmt was nicht ganz, liebe junge Dame“, sagte er. „Was hat der Hund da?“

„Das hat ihm ein Wolf verjett“, sagte Molly. „Damals, als Weißwolf für mich gekämpft hat — damals, als ich in die Falle geraten war — ich glaub' freilich, Ihr habt nie was davon gehört.“

Der Priester schien indessen davon gehört zu haben, und während er zuhörte, waren seine Augen in die Ferne gerichtet und von irgendeiner geheimen Freude erfüllt.

Im Reich der Bullterriers waren keine neuen Welten mehr zu erobern — aber wie steht es in der Klasse, in der alle Terriers zusammenkommen? — Denn auf dieser Ausstellung ist ein irischer Terrier, tadellos, wie aus dem Bilderbuch und ein drachthaariger Forrier, der in seiner eigenen reich beschickten Klasse ohne weiteres den Sieg davongetragen hat...

„Nichts!“ sagte der andere. „Freilich, ein Hund aus dieser Klasse — brutale Kaufbolde, der ganze Schlag...“

„Aber doch: Weißwolf ist einer der wenigen Auserlesenen, die in die letzte Wahl kommen. Und wen findet er hier, wo die Besten zusammentreffen? Ein Bekinghündchen, das, wie gerüchweise verlautet, drüben in England zwölftausend Dollar gekostet hat und einen Windhund, der in alten Tagen das Herz jedes Ritters entzündet hätte — und der dritte im Ring ist Weißwolf...“

„Wenn er's nur schaffen könnte!“ sagen die Leute, die drum herum stehen. „Aber das wird nicht werden. Das wäre gegen die Tagesordnung. Ein Bullterrier kann den großen Zuchtpreis nicht gewinnen. Selbst an den besten ist immer noch allerlei anzusehen!“

„Schon, schon, aber wenn er 'mal soweit gekommen ist“, sagen die übrigen, „wer weiß? Ich bin gern bereit, Surra zu rufen!“

Denn das Publikum liest die Zeitungen, selbst wenn die Richter so tun, als ob sie keine läsen.

„Sentimentalität darf hier nicht die Oberhand gewinnen!“ erklärt ein kühl dreinblickender Sportsmann.

„Aber“, sagt verzweifelt einer der anderen Richter — der mit den weißen Haaren und den mattblauen Augen —: „sagen Sie mir doch, wo an diesem Hinterwäldler da, dem weißen Teufel, ein Fehl zu finden ist?“

„Wo wir einen Fehler finden können?“ sagen die anderen zwei.

„Und drüben, in einer Ecke lehnd: „Möchte wissen, wie sie an dem Tier 'nen Fehler finden können“, sagt Luder Grosden halbblau zu seinem Nachbar. Auch er scheint verdrossen.“

„Ich seh' einen“, sagt der Kleine. „Was siehst du, Newton?“

„S liegt in den Augen, alter Knabe. Betrachte sie dir nochmal genau. Wir sind bisher blind gewesen, Luder, weil wir wissen, was er für ein Kerl ist und weil wir wissen, wie er kämpfen kann. Aber er hat nicht den Blick am Leib — den richtigen Blick, mein Lieber. Seine Augen sind zu groß — und zu sanft. Er hat nicht den richtigen Kämpferblick am Leib.“

Luder Grosden starrte hinüber wie behext. Seit vielen Tagen hatte er über Weißwolf gebrütet und ihn von der Schnauze bis zur Schwanzspitze immer und immer wieder studiert, und immer war er zu dem Schluß gekommen: Der Hund ist tadellos!

„S sprach der weißhaarige Ringrichter: „Mit dem Windhund, das ist nichts. Der ist nicht ganz dieselbe Klasse wie der Terrier und der Bekinghund. Der Windhund scheidet aus, meine Herren!“

Die beiden anderen nickten langsam und wehmütig, denn an und für sich war der Windhund ein prachtvolles Geschöpf und man meinte, jeden Augenblick müsse er ein paar Flügel entfalten und leicht und rasch wie der Wind, der über die Felder fährt, davongleiten. So also wurde der Windhund aus dem Ring geführt. Totentille trat ein. Die Wahl war jetzt auf zwei Tiere beschränkt übrig blieb der kleine samtügelige, braune Schoßhund, der ein kleines Vermögen an-

kosten hatte, und das weiße Standbild aus Marmor, das in so geheimnisvoller Weise aus der Wildnis wieder zu seinem Herrn zurückgekommen war. Eine gute halbe Stunde waren drei ernste und würdige ältere Herren damit beschäftigt, um die Hunde herumzugehen und sich auf die Knie niederzulassen



...drei ernste und würdige Herren waren damit beschäftigt, um die Hunde herumzugehen.

— schließlich krochen sie sogar auf Knien und Ellbogen, um nur ja genau zu sehen — und dann starteten sie angelegentlich in die leere Luft hinaus, um sich richtig zu vergegenwärtigen, wie der ideale Hund auszussehen habe — und dann blickten sie wieder auf die beiden im Ring, die einen so sonderbaren Gegenstand bildeten.

Dann schließlich: — „Nun, liebe Freunde“, sagte der Weißhaarige, „bringt ihr's fertig, an diesem Terrier einen Makel zu finden? Nämlich, ich bring's nicht fertig! Mit Ausnahme eines Fleckes unter dem Kinn, wo die Haut etwas rau ist — frische Narben, meine Herren, die er sich zugezogen hat, als er mit einem Wolf um das Leben des Mädchens kämpfte, das ihn jetzt an der Leine führt! Meine Herren, ich muß meine Stimme für den Terrier abgeben.“

(Fortsetzung folgt.)

Die rote Spottdroffel

Blatt für Kritik und Humor

Bundeskanzler Dollfuß sagte in der Radiorede bei seiner Ankunft am Flugfeld in Aspern, daß er von den Ergebnissen der Romreise sehr befriedigt sei.



Des Lenzn-Sepp Osterfeier.

Wenn das Dorf seine großen Feste feiert mit viel Pomp und Pracht und reichem Essen, dann macht sich der Lenzn-Sepp, der Tagelöhner, seine Gedanken und seine Vergleiche. Er kann das besser als die anderen, weil er auf dem Berg wohnt und über die anderen unten im Dorf hinwegsehen kann und sein Kopf unbeirrt bleibt, weil er doch erhaben ist über all dem Verwirrenden und Betäubenden. Er weiß, wie der einfache Mensch, dem nicht die Zeit zum besinnlichen Nachdenken bleibt, leicht geblendet werden kann durch geschickte Aufmachung und durch forschendes Drauflosgehen, durch freche Lügen und eitle Versprechungen, wie die Sehnsucht nach Arbeit und Verdienst mißbraucht wird, den Arbeiter rechtlos und untertänig zu machen. Wie sie doch alle so schön reden durchs Radio! Es ist, als ob schon den nächsten Tag ein Auferstehen da wäre, eine Arbeitsbeschaffung für Tausende, derweilen rutschen 180 Millionen den Banken zu. Wie erbaulich nehmen es die gläubigen Österreicher hin, daß der kleine Dollfuß die heilige Wache in Rom verbringt, in der Nähe des Heiligen Vaters, Messe um Messe hört, Kirche um Kirche eingehend besichtigt und nicht fertig wird, zu beichten. „Muß düll Sünden hom, der kloani Monn!“ denkt der Lenzn-Sepp. „S brauch des net!“ Aber für die kleinen Gehirne ist das Weihrauch.

„Des is holt a stummer Monn!“ sagte Karfreitag die Handschuh-Waiverl, als sie vom Berggottblüßen heimging, „der wach holt, wo si g'hört und valiert sein Glaubn nit, wonn er a no so hoch steht.“ — Aber der Lenzn-Sepp sagte drauf: „Wonn s oan gut geht, konn ma leicht sein Glaubn holt'n! Aber olli Tog Karfreitag hom und nit bezogn, des is härter!“ — Und allein denkt er weiter: Wieder ist für uns ein Golgatha gekommen. Das Kreuz liegt schwer auf unseren Schultern und drückt hart, mancher verzweifelt, wirft es ab und zieht ein braunes Hemd an, das leichter und geschmeidiger sich an den Körper legt als der abgeflachte Arbeitsrock, und er ist nicht mehr der Ausgestoßene, der Berachtete, nicht mehr einer von dem Gefindel; aber betrogen ist er, rechtlos und würdelos. — Ein Golgatha bereiten sie uns. Sie haben es ja auch

Christus bereitet, weil er ihnen gefährlich schien, ihrem Wohlleben und ihrem Geldsack.

„Kommet zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquiden!“ so sprach er, der Erlöser, der Messias, und darum schrien sie: „Ans Kreuz mit ihm!“

Es ist heute, nach zweitausend Jahren, nicht anders: „Ans Kreuz mit allen jenen, die da rufen: „Kommet zu uns, die ihr mühselig und beladen seid, wir wollen euch erquiden!“ — Ans Kreuz mit dem Marxismus!“

Aber nach Golgatha kommt Auferstehung! Wir werden das Kreuz tragen, bis zum Tage der Erlösung, der Befreiung!

Das ist des Lenzn-Sepp Festfeier, das sind seine Diener. —

Heimkehr ins Mittelalter.

Während der Herr „Bundeskanzler des katholischen Österreich und führende Mitglied der Christlichsozialen Partei“ in Rom das Fest der Auferstehung feierte, beschenkte der Handelsmann aus Graz und Unterrichtsminister dazu die Reaktion mit einer hochwillkommenen Ostergabe. Der Erlaß Glöckels vom Jahre 1919, der die Teilnahme an den religiösen Übungen der Schüler als nicht obligat erklärte, wurde nach 14jähriger Dauer aufgehoben und damit, wie die Pfaffenpresse triumphierend erklärt, der frühere Zustand wiederhergestellt. Der Zustand nämlich, daß trotz des Staatsgrundgesetzes, daß niemand zur Teilnahme an einer religiösen Handlung gezwungen werden dürfe, die Schulkinder die Gottesdienste zwangsweise besuchen müssen. Daß es sich dabei einfach um die Wiedererrichtung des klerikalen Geßler-Gutes handelte, dem alle Welt die schuldige Reuerenz zu erweisen hat, ist ohne weiteres klar. Interessant ist, daß gleichzeitig mit dem Erlaß auch schon der Dank des Wiener Kardinals veröffentlicht wurde. Man hat es also nicht einmal für nötig gefunden, so zu tun, als ob man überrascht wäre. Wie wäre es, wenn das gesamte Unterrichtsweisen aus Sparanleihtgründen gleich direkt der Kanzlei der Wiener Erzdiözese unterstellt würde? Nach dieser Kostprobe darf man auf das Konkordat gefaßt sein.

Wo er recht hat, hat er recht.

Unser Herr Bundeskanzler hat dem Vertreter des „Petit Parisien“ Aufklärungen über die Absichten der österreichischen Regierung gegeben. Selbstverständlich sei Österreich heute weiter denn je davon entfernt, über die Grenze zu schießen. Nämlich über die Grenze bei Braunau oder Passau. Aber nicht nur darüber hat Herr Dollfuß den neugierigen und um unser Wohl so besorgten französischen Zeitungsmann beruhigt, auch betreffs der Demokratie „seit je nig“ bei uns. Der Herr Dollfuß und seine Regierungsmänner sind zwar durch die Amtsniederlegung der drei Nationalratspräsidenten in die verfluchte Notwendigkeit versetzt worden, die ganze Arbeit selbst zu machen, aber ein Diktator, nein, das ist er nicht, hat er gesagt, der Herr Dollfuß. So etwas kommt ihm nicht einmal im Schlaf in den Sinn. Das glauben wir ihm selber, denn wer nur ein bißchen hinter die Kulissen des Regierungstheaters sieht, weiß, daß unser Mussolini im Taschenformat nichts zu diktieren hat, daß ihm im Gegenteil vom Fürsten Mandlberg diktiert wird.

Alles umsonst.

Während die deutschen Bischöfe dem Nationalsozialismus gegenüber, wenn auch unter verschiedenen jesuitischen Verkaufslösungen, umgefallen sind und auf einer Konferenz in Fulda die Bannstrahlposte aufgegeben haben, zeigen die österreichischen Bischöfe den Nazi nach wie vor die eiskalte Schulter, trotz aller verzweifeltsten Anbiederungsversuche. Nicht nur, daß in jeder Rede des Kardinals Dr. Innitzer jedes Wort nach allen Seiten gedreht und gewendet und mit der Lupe untersucht wird, ob es sich nicht doch irgendwie für den Nationalsozialismus als Werbemittel verwenden ließe, auch sonst drängen sich unsere Nazi den Geistlichen bei jeder Gelegenheit auf, um ihre Ergebenheit zu beweisen. So möchten sie nur allzu gern bei Gottesdiensten und sonstigen kirchlichen Feierlichkeiten in ihrer Uniform demonstrieren. Aber schon der Linzer Bischof Gföllner hat diese Aufzüge in den Kirchen verboten und nun hat auch der wohlbekannte Dr. Pawlikowski, Bischof von Seckau, dasselbe für seine steirische Diözese getan. Der Grund für diese Maßregel ist natürlich nicht eine Unvereinbarkeit von

Uniformen und Teilnahme an religiösen Handlungen, sondern die antihabsburgischen Tendenzen der österreichischen Nazi. Wie sich ja überhaupt das aufgeregte Getue unserer Christlichsozialen und ihrer Presse rund um die Selbständigkeit Österreichs und den angeblichen österreichischen Menschen keinen anderen Grund hat, als den Zusammenschluß aller Deutschen zu einem Staat zugunsten der Italienerin und ihres Sohnes Otto zu konterkarieren. Diesen Schlichen und Untrieben der Arierseie gegenüber nützt kein wie immer geartetes Vernebelungsmanöver. Und darum ist auch die Motivierung, die Herr Pawlikowski seinem Verbot gibt, der reinsten Hohn. Er meint mit jener Unberfrorenheit, die unsere Alerikalen seit dem neuen Kurs täglich deutlicher an den Tag legen, die Kirchen dürften nicht zu politischen Zwecken mißbraucht werden. Und die ungezählten Feldmessen, inklusive Wimpelweihen der Fahnenwandler? Aber heute ist es der österreichische Merkantilismus nicht mehr nötig, die alten Masken zu tragen.

Deutsches, freisinniges Bürgertum.



Die Deutschen Demokraten begeben sich zu einem vierjährigen Winterschlaf in ihre Höhle.